Polem.
1141.

Polem. 1141.

Giebt es auch noch heutiges Tages

göttliche Strafen und Strafgerichte Gottes?

Hamburg, 1782.
Bey Johann Philipp Christian Reuß.

Giebt es auch noch heutiges Tages göttliche Strafen und Strafgerichte Gottes?

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Hamburg, 17[illegible]2.
Bey Johann Philipp Christian Druck.

Dem

Durchlauchtigsten Herzoge

und Herrn,

Herrn Friederich,

Regierendem Herzoge zu Mecklenburg,
Fürsten zu Wenden, Schwerin und Ratze-
burg, auch Grafen zu Schwerin, der
Lande Rostock und Stargard
Herrn ꝛc.

Meinem

Gnädigsten Herzoge

und Herrn!

Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr,

Ew. Herzogl. Durchl. lege ich diese Blätter in tiefster Unterthänigkeit zu Füßen, nicht nur als ein Zeugniß meiner Höchstdenenselben schuldigsten Devotion, sondern auch zugleich als einen Beweis, daß ich meine Neben-Stunden auf eine dem Zwecke meines Amts nicht unwürdige Weise zuzubringen suche.

Mit voller innrer Ueberzeugung kann ich sagen, daß ichs mir bewust bin, dies Werkchen zur Ehre Gottes geschrieben zu haben; und dies Eine schon ist sicher-

lich Empfehlung gnug für dasselbe, bey einem Fürsten, dem die Ehre Gottes und deren Beförderung so sehr am Herzen liegt. —

Hiemit empfehle Ew. Herzogl. Durchl. höchsten Huld und Gnade mich aufs neue; erflehe Höchstdenenselben vom HERRN eine noch lange und beglückte Regierung, und ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und
Herr,

Ew. Herzogl. Durchl.

W. . . den 25sten Nov.
1781.

unterthänigster Knecht
Der Verfasser.

Vorrede.

Sehr wenig hab ich nur mit meinen Lesern bey Ausgabe dieser kleinen Schrift zu sprechen: denn theils ist sie durch den Titel, theils auch durch sich selbst so völlig verständlich, daß sich sonder Zweifel niemand über Dunkelheit beklagen wird. Doch merke ich wegen der Zeit ihrer Erscheinung, um besonderer Ursachen willen, folgendes an.

Schon vor einigen Jahren wurde der Vorsatz bey mir rege, über die, in dieser Schrift abgehandelte sehr interessante Materie, meine Gedanken zu sammlen und etwa einst in Druck zu geben. Dieser Vorsatz wurde, bey Lesung des hier unten angehängten Stücks einer Recension aus dem homiletischen Prediger-Journal, noch mehr in mir befestiget. Ich schritt zur Sache, und entwarf einige meinen Gedanken über den bemerkten Gegenstand. Kaum hatte ich damit den Anfang gemacht, so kamen verschiedene Schriften heraus, als z. E. Begers Apologie der H. Schrift, Wilmsens moralische Regierung Gottes, Seilers Buch über den Versöhnungs-Tod, J. C. u. a. m. Schriften, welche zum Theil den nehmlichen Gegenstand, nur nicht gerade in derselben Direktions-Linie behandelten, zum

Theil auch beyläufig manches Licht über denselben verbreiteten. Da dacht ich, als ich diese Schriften las: nun ist alles in der Sache aufgehellt, und du kömmst mit deinem Scherflein sicherlich zu spät. Ich ließ also meine Arbeit liegen. Mancherley zerstreuende Geschäfte und andre Umstände brachten mich vollends so weit davon ab, daß ich fast nicht weiter daran dachte. Nach und nach, da meine Gedanken unvermerkt, ich will sagen ohne Vorsatz, immer wieder auf dieselbe Sache fielen, sah ich ziemlich helle ein, daß jene Männer solche noch bey weiten nicht erschöpfet hätten. Dies machte mir aufs neue Lust zur Arbeit. Der Zuspruch eines mir sehr werthen rechtschaffnen und Einsichtsvollen Freundes ermunterte mich dazu noch mehr. — ich that zur Sache, und so ist denn endlich das herausgekommen, was meine Leser hier vor Augen haben.

Da es jetzo Mode wird sich selbst zu recensiren, oder wenigstens ein vorläufiges Urtheil über den Werth seiner Arbeit zu fällen, so will ich doch auch meinen Lesern im voraus so viel davon sagen: daß ich durch diese Abhandlung den vorhabenden wichtigen Gegenstand keinesweges ganz erschöpfet, oder in ein so blendend

helles

helles Licht gestellet zu haben glaube, daß nicht noch fernere Grade der Erleuchtung bey demselben anzubringen wären. Hat doch bereits ein andrer großer Mann, den ich unten oft nenne, eben das vor mir gesagt und eingestanden. Aber sicherlich ist, außer der Liebe zu einem dißoluten Leben, unsere Philosophie hauptsächlich Schuld daran, daß diese Sache nicht schon längstens abgemachet ist. — Wenn erst die Zeiten kommen werden, da man dem höchsten Wesen es nicht mehr unanständig finden wird, sich selbst über alles zu lieben, wenn erst die Zeiten kommen werden, da mans nicht mehr anstößig finden wird, die höchste Liebe, die Gott ihm selber schuldig ist, für das erste Principium des Wirkens und Handelns im göttlichen Wesen anzuerkennen, dann wird auch über die allhier verhandelte Streitsache nicht weiter Disputirens seyn. Aber, so lange nach Leibnitzens und seiner Schüler Versicherung nur diese beyden Principia des Wirkens und Handelns in Gott sind, nemlich Güte gegen die Geschöpfe, und Liebe zur Ordnung; — welches letztere bald die Weisheit, bald die Heiligkeit Gottes seyn soll — so lange wird auch von den göttlichen Strafen und der Strafgerechtigkeit Gottes nichts Tüchtiges

gelehret werden können. — Sonderbar genug, daß man bey Wesen, welche so gänzlich von Gott abhängen, wie wir Menschen, sich kein Bedenken macht, den ganzen Umfang ihrer Wirksamkeit, und den größten Theil ihrer Pflichten aus dem Principio der Selbstliebe herzuleiten, aber dem, der über alles erhaben ist, der schlechterdings keines andern bedarf, und ganz unabhängig ist, dem will man es nicht schicklich finden, sich selbst über alles zu lieben, dem soll durchaus die ihm gebührende höchste Selbstliebe kein erstes Principium des Wollens, Wirkens und Handelns seyn. Wer mag das reimen und fassen? O, wie so richtig haben doch unsre lieben Alten gedacht, wenn sie den letzten Zweck aller göttlichen Werke und Handlungen in die Ehre oder Verherrlichung Gottes setzen! Aber ohne Zweifel verstunden sie auch die erste Bitte des heil. V. U. richtiger, und wußten, warum die Bitte um die Heiligung des göttlichen Nahmens in jenem Gebethe gerade voran steht, beßer, als ihre ausgearteten Nachfolger. Doch, ich merke, daß ich in den Affekt des Schreibens gerathe; ich lege also hier die Feder nieder, und setze nur noch das Stück der bereits erwehnten Recension hieher. Geschrieben zu W., im Herzogth. M.. im Jahr 1781.

Stück aus einer, im Homiletischen Prediger-Journal 8 B. 3 St. S. 353. f. befindlichen Recension der zu Hamburg herausgekommenen Liebrechtischen Predigten.

—— Mit der ersten Hälfte der vierzehnten Predigt sind wir nicht ganz zufrieden. Der Verfasser, der sie bey der letzten großen Ueberschwemmung 1771 hielt, äussert darinn eben diejenigen Grundsätze, die wir in den allermeisten Casual-Reden dieser Art so oft schon gelesen, mit Befremden gelesen haben. Z. E. S. 303, „Es sind eure Sünden die euch so zerschla„gen haben. Die Sünden unsrer Väter, Sün„den, um derentwillen der Herr so oft die Scha„len seines Zorns über sie ausgegossen, waren „auch die Unsrigen. Es sind Gerichte des Rä„chers, welche uns troffen haben.“ Ich kann mich auf keine Weise überzeugen, daß Unglücks-Fälle die Andre betroffen, für Strafgerichte Gottes zu halten seyn. Wenn dies wäre, so müßte z. E. bey gewissen Landplagen der Böse am meisten und der Fromme am wenigsten leiden; da meistentheils vielmehr das Gegentheil statt findet: oder man müßte schliessen, daß ein Land, welches von diesen oder jenen Plagen verschont

bleibt,

bleibt, vorzüglich fromm seyn müßte; welches abermahls der Fall nicht ist. Mögten doch meine Amts-Brüder, die so oft, vielleicht aus guter Meynung, aber aus Unverstand, jede Plage die Länder, Städte oder Familien betroffen, als eine Strafe des erzürnten Rächers vorstellen, den Schaden bedenken, den sie durch dergleichen Vorstellungen anrichten. Der reiche, ungebeßerte Sünder, der durch sein Vermögen gewissen Plagen ausweichen, oder sich dieselben erleichtern kann, spottet über dergleichen Vorstellungen. Der Arme und Fromme, der jede Noth doppelt fühlt, wird dadurch desto tiefer verwundet. Und überhaupt, wie erniedrigen, wie verunehren wir Gott, wenn wir ihm eine Handlungs-Art beylegen, die nur ein aufgebrachter Mensch beobachten kann! Meine Brüder! Gott ist Vater, in seiner ganzen Regierung Vater. Alle Wiederwärtigkeiten, Plagen, Züchtigungen, sind Beßerungs-Mittel seiner Menschen, Beförderungs-Mittel ihrer wahren Glückseligkeit. Auf diese Art werden in der Schrift des N. Testaments alle wiedrige Schicksale, welche Gott über die Menschen verhängt, vorgestellet.

Es

Es ist sonderbar genug, daß eine Frage, wie diejenige ist, die dieser kleinen Schrift den Titel giebt, noch besonders untersuchet werden darf. Doch, was kann und muß nicht heutiges Tages in Untersuchung gezogen werden, nachdem wir fast dahin gekommen sind, daß alles das bezweifelt werden will, was nicht deutlich in die Sinne fällt, oder mathematisch demonstriret werden kann; und zu bewundern ist es, daß der Glaube der Geschichte nicht auch schon seinen Werth und Ansehn ganz verlohren hat. — Seit länger als fünf tausend Jahren glaubte die Welt, daß Gott die Uebertreter seiner Gebothe strafe, in dem Verstande strafe, wie solches in den Systemen unsrer alten rechtgläubigen Theologen gelehret wird, — eine Idee, die man bey allen Völkern der Erde fast durchgängig findet —; aber jetzo soll das schlechterdings

nicht

nicht seyn. Unser Gott, oder vielmehr der Gott der neuen Reformatoren, der Gott des achtzehnten Jahrhunderts, straft im eigentlichen Verstande nicht mehr, kann auch, vermöge seines ganz veränderten Wesens, das nicht thun; er ist **nur** Vater, (Ebr. 12, 29.) so ein weichmüthiger Vater, der seinen Menschen-Kindern zwar wol zu lächeln kann; aber zu ihren enormen Boßheiten kaum sauer sehen, noch sichs merken lassen darf, daß er mehr als Vater, nehmlich auch der Herr und Richter seiner Menschen ist. — Wären dies Behauptungen der so genannten Freydenker und offenbahren Religions-Spötter, so ließe man sich das nicht Wunder nehmen, — denn was steht von daher anders zu erwarten? — aber nein! es sind dies Beobachtungen, seyn—sollender christlichen Religionslehrer — und das ist erschrecklich. Schon seit geraumer Zeit sind dergleichen Behauptungen und Sätze in gewissen Bibliotheken und Journalen ventiliret worden, und nun endlich hat man solche auch in dem sonst beliebten homiletischen Prediger-Journal, zur großen Befremdung aller aufrichtigen Verehrer des göttlichen Wortes adoptirt. Man sehe das hier vorgedruckte Stück einer in demselben befindlichen Recension, so sieht man auch zugleich die Sätze, wo nicht klar ausgedrückt, doch in ihrem Keime da vor Augen liegend, deren Ungrund ich in dieser Schrift zu zeigen suchen

werde.

werde. Noch einmahl sage ichs: befremdend ist es, daß dergleichen Dinge noch aufs neue untersuchet werden müssen; und da jetzt schon unter christlichen lehrern die Frage ist, ob es göttliche Strafen gebe? so ist dies meines Erachtens eine sehr traurige Vorbedeutung, (wo Gott vom Himmel dem Verderben nicht besonders steuret) daß noch vor dem Schlusse dieses Säkulums christliche lehrer mit sogenannten christlichen lehrern über die Frage streiten werden: ob an eine Vorsehung Gottes überhaupt zu glauben sey?

Doch ich will mich nicht von meinem Zwecke allzuweit verlieren. Ich will jetzo untersuchen, **ob es göttliche Strafen und Strafgerichte Gottes heut zu Tage gebe?** Luftstreiche würd ich dabey thun, wenn ich den Begrif der göttlichen Strafen nicht zuförderst fest zu setzen suchete: und daß eben diese Untersuchung mich natürlicher Weise noch um einen Schritt weiter in das Heiligthum der göttlichen Eigenschaften führe, siehet ein jeder auch sogleich, der nur ein wenig auf den Grund der Sachen zu sehn gewohnt ist. Den bejahenden Beweiß für diese Frage aus der Schrift werde ich denn auch am Ende nicht vergessen.

Was ist Strafe überhaupt? Sie ist nach allgemeinem Eingeständniß, ein Uebel, welches jemandem wegen begangener bösen Handlungen zugefüget wird. So beschreibet selbst der verewigte

Hr.

Hr. D. Töllner sie. Hiemit stimmet auch der allgemeine Sprachgebrauch vollkommen überein. Göttliche Strafen sind also Uebel, welche den Menschen begangener böser Handlungen, d. i. der Sünde wegen, von Gott zugefüget werden. Zeichnen sich diese Uebel besonders durch ihre Grösse, durch ihren plötzlichen und unvermutheten Einbruch, oder auch durch ihre Allgemeinheit, so daß sie viele Menschen betreffen, vor andern aus, so nennet man sie Straf-Gerichte Gottes. Und hier hab ich auch den Sprachgebrauch auf meine Seite. — In so weit nun noch von den neuern Religions-Verbesserern einstweilen zugegeben wird, daß alle Schicksale der Menschen unter der speciellen göttlichen Regierung stehen, in so weit müssen sie auch noch, bey Gewahrwerdung widriger Verhängnisse über die Menschen, von göttlichen Strafen reden, um gemeinverständlich zu werden: besonders thun sie das auch noch, wenn von gewissen natürlichen Folgen moralischer Unordnungen die Rede ist; allein die Worte haben dann gewiß in ihrem Munde, und in ihrer Feder ganz eine andere Bedeutung, als sie sonst in heiliger Schrift und so auch im gemeinen Leben haben. Strafen, göttliche Strafen sind ihnen schlechthin nichts anders, als liebreiche Besserungs-Mittel des Vaters der Menschen, pur lautere Correcktife, heilsame Arzeneyen, d. i. im Grunde wahre göttliche Wohlthaten.

Wer

Wer siehet, ja, wer mögt ich sagen, fühlt hier nicht die entsetzlichste Verwirrung der Begriffe, die man sich nur gedenken kann? So muß man den gesunden Menschen-Verstand mißhandeln, um den Nahmen eines edlen Philosophen davon zu tragen!

Aber doch, man beruft sich hiebey keck auf philosophische Genauigkeit; und gewiß ists auch, daß der Grund von diesen Sophismen tiefer liege, als in einer selbst erfundnen Theorie der Strafen, und in beliebiger Verlassung des gewohnten Sprachgebrauchs. Der durch die Leibnitz-Wolfische Philosophie zerstörte echte biblische Begriff von der Heiligkeit und der daraus natürlich fließenden Straf-Gerechtigkeit Gottes, nebst dem verkannten Verhältniße Gottes gegen uns, als obersten Herrn und Richters, ist alles dieses Unheils Ursach. Leibnitz wollte schon von keiner Heiligkeit in Gott, als einer gewissen und bestimmten göttlichen Eigenschaft wissen; *) und unter seinen Nachfolgern gab es Leute,

*) Siehe Hr. Eberhards Apologie des Sokrates, 1. Th. S. 377. wo dessen Worte angeführet sind. Sie lauten folgendermaßen. „Man macht sich, ich weiß nicht, welche unbestimmte und verwirrte Vorstellung von einer gewissen Eigenschaft Gottes, die man seine Heiligkeit „nennt, vermöge welcher es scheint, als wenn die äußere „Dinge auf das höchste Wesen wirken, und als wenn die „Sünde es beleidige und verletze, und ihm Misvergnügen „verursache; anstatt daß man nach der genauen Wahrheit sich blos diese zwey allgemeinen Principia des göttlichen Verhaltens denken kann, nehml. 1. die Gütigkeit „oder den Willen, das Wohl der Geschöpfe zu besorgen, „und 2. die Weisheit, oder die Liebe zur Ordnung.

te, die bey allen ihren sonstigen Verdiensten um die Aufklärung des menschlichen Geschlechts, sich eben so wie unsre Neuern schämeten, gesunde und reine Begriffe aus der Bibel zu haben, aus der Bibel, der sie sonst doch alles Licht zu danken hatten. Es mußte nun philosophiret seyn, das System war einmal fertig, und so fragte man nicht ängstlich mehr darnach, ob dieser oder jener Satz, besonders in der natürlichen Theologie, sich auch wol mit der Offenbahrung Gottes reimen, oder aus denselben gut beweisen lasse. Besonders war es jenen unbiblischen Philosophen, eben so wie den Fanatikern und dem Dippel, eine unbegreifliche Sache und ein Stein des Anstosses, daß Gott um sein selbstwillen strafen und noch andere Zwecke, als gerade und allein die Besserung des Gestraften, bey seinen Strafen haben könne. Es wurden also die Begriffe von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes so lange gemodelt, bis sie alles das sagten, was sie sagen sollten; nur gerade das nicht, was die **Schrift** sagt. Aus der göttlichen Gerechtigkeit — denn mit dieser haben wir es hier am meisten zu thun — wurde endlich eine **weise Güte**, so wie sie das auch jetzo, nach den Zeugnissen der meistberühmtesten Philosophen unsrer Zeit, annoch seyn soll. Da ists nun freylich wahr, wenn dieser Begrif der rechte ist und bleiben soll, daß Gott im eigentlichen Verstande keineswegs strafen könne,

ne, und ein leeres Compliment ists nur, das man der Bibel macht, wenn man noch von zukünftigen und ewigen Höllen-Strafen redet. Aber wahr ists denn auch, daß die eigentlich so genannte Güte Gottes eine **unweise** Güte seyn müsse: denn da die Gerechtigkeit **weise** Güte ist, so muß die Güte selber, wenn sie von jener verschieden seyn soll, **unweise** Güte seyn. Wahr ist es denn auch ferner, daß Gott, wenn man nur anders noch von göttlichen Strafen reden darf, ihn selbst und seinem Wort zum Hohn, nicht ewig strafen könne. Dies widerspricht der weisen Güte schlechterdings. Wahr ist es endlich, daß mit diesem Begriffe, wenn man anders ihn und die daraus herfließenden Folgen richtig einsieht, die schriftmäßige Lehre von der Versöhnung oder Genugthuung unsers Herren J. C. nimmermehr bestehen kann. *) Ja, nennte man

 noch

*) Hr. Seiler in seinem sonst orthodoxen Buche von dem Versöhnungs-Tode. J. C. schreibt Th. 1. S. 166. „Der „Haupt-Gedanke auf welchen es uns (Orthodoxen) hier „ankömmt, ist der: daß Gott das Versöhn- und Löse- „Opfer Christi veranstaltet habe zum Beweise seiner Ge- „rechtigkeit. Denn eben dies ist es, was die Gegner „leugnen. Sie behaupten, es müsse heissen: zum Be- „weise seiner Güte und Gnade.“ Da nun Hr. D. Seiler mit seinen Gegnern einen und eben denselben Begrif von der göttlichen Gerechtigkeit annimmt, daß sie nehmlich eine weise Güte, d. i. eine wahre Güte sey; so ist es in der That ein bloßes Spiegelfechten, in welches sich derselbe mit den Leugnern der Genugthuung J. C. einläßt.

Un-

noch etwa die göttliche Gerechtigkeit eine weise Güte gegen das ganze unermeßliche Reich der Schöpfung, so gienge das noch eher hin; aber da sie, wie Hr. Eberhard, Steinbart u. a. m. behaupten, auch Güte gegen den Gestraften selbst, in allen Fällen seyn soll, so drücken diesen Begrif auch alle die seltsamen Folgen, die ich jezo angegeben habe. Doch ich muß hier abbrechen, um mich nicht zu weit von meinem Zwecke zu verlieren, und ich überlasse es einer andern Gelegenheit die Richtigkeit dieser Folgen in ein helleres licht zu stellen.

Man wird mich ganz natürlich fragen, was ich mir denn von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes für Begriffe mache, und im voraus wird man mir vielleicht das Urtheil sprechen, daß ich wol den Kopf verschroben haben müsse, weil meine Denkungsart sich ganz nicht mit der Neuern ihrer reimt. Jedoch das alles thut zur Sache nichts. Es kömmt nur darauf an, wer Wahrheit hat. Auch die verkannte und verachtete Wahrheit findet ihre Freunde ganz gewiß. — Ich wollte jezo von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes reden. Ich denke über diese verehrlichen Eigenschaften meines Gottes folgender Gestalt. Gott ist nach aller vernünftiger Menschen, Philosophen und Unphiloso-

Unbegreiflich ist es mir hiebey, wie ein so einsichtsvoller Mann, als Hr. D. Seiler ist, die Verwickelung nicht gemerket, in welcher ihn der angenommene neue Begrif der göttlichen Gerechtigkeit hineinzog.

losophen Geständniß, die höchste Vollkommenheit, oder er besitzet eine solche Vollkommenheit, daß sich über dieselbe keine größern gedenken läßt. Hieraus folget ganz natürlich, daß Gott sich selbst über alles lieben müsse. Eine vernünftige Liebe — und die muß man ohne Widerspruch Gott im höchsten Grade zuschreiben — richtet sich allemahl nach dem Maaße der Vollkommenheit, welche sie in den geliebten oder zu liebenden Gegenstande antrift. Nun ist es sonder Streit, daß Gott außer sich kein Objekt so vollkommen und folglich auch so liebenswürdig findet, als sich selbst; demnach muß er auch die höchste uud vollkommenste Liebe zu sich selber haben. Ich schließe weiter: ist Gott die höchste Vollkommenheit, und liebet er sich demnach selbst nothwendig aufs vollkommenste; so ist ihm auch natürlich die Begierde eigen, von allen seinen vernünftigen Geschöpfen, als die höchste Vollkommenheit erkannt und verehrt zu werden. So wie meine Vernunft dies als ungezweifelt richtig erkennt, so stimmen auch sehr viele Stellen heiliger Schrift damit überein. Ich will deren nur ein paar citiren: meinen Lesern fället dann von selbst vielleicht noch eine und die andre bey, die ihnen das noch mehr beweiset, was hier bewiesen werden soll. So redet unter andern Gott den Pharao 2 B. Mos. 9, 16. sehr nachdrücklich also an: „Darum hab "ich dich erwecket, oder, wenn man lieber will,

 "darum

"darum hab ich dich noch bis anhero stehen lassen, "daß meine Kraft an dir erscheine und mein Nah- "me verkündiget werde in allen Landen". Im vor- hergehenden 14ten Verse hieß es: "Du sollt inne "werden, daß meines Gleichen nicht sey in allen "Landen". Ps. 46, 11. ruft der Herr majestätisch, voll vom Gefühl seiner Größe aus: "Seyd stille "und erkennet daß ich Gott bin! Ich will Ehre "einlegen unter den Heiden: ich will Ehre einlegen "auf Erden". Und wie deucht uns endlich bey den Worten Gottes Jes. 48, 9. 11. da er seinem Strafwürdigen Volke zuruft: „Um **meines** "Nahmens willen bin ich geduldig, und um **mei- "nes** Ruhms willen, will ich mich dir zu gut ent- "halten, daß du nicht ausgerottet werdest. Um "**meinet**willen, ja um **meinet**willen will ichs "thun, daß ich nicht gelästert werde: denn ich will "meine Ehre keinen andern lassen". Aus diesem allen ist der Schluß wol äußerst leicht und in die Augen fallend, daß Gott sich selbst nicht nur aufs vollkommenste liebe, sondern daß er auch, vermöge dieser Liebe, zu ihm selber, von allen denkenden Wesen außer ihm, als die höchste Vollkommen- heit wolle erkannt und verehret werden. Will nun Gott dieses, so kann er schlechterdings nicht gleich- gültig seyn, gegen das, was mit dieser seiner Be- gierde im Widerspruche steht. Er muß es verab- scheuen, er muß es hassen: so wie im Gegentheil

sein innigstes Wohlgefallen auf alle dem ruht und ruhen muß, was mit jener Begierde übereinkömmt. Alle moralische Unordnung in den vernünftigen Geschöpfen ist nun so Etwas, was dem obgedachten Verlangen Gottes als die höchste Vollkommenheit erkannt und verehret zu werden, geradezu entgegen steht; *) sie ist hier folglich auch ein immerwährender Gegenstand des göttlichen Unwillens oder Hasses, so wie im umgekehrten Falle das Wohlgefallen Gottes an aller moralischen Ordnung unausbleiblich ist. Das heißt, mit andern Worten: Gott liebt das Gute und haßt das Böse. Diese moralische Eigenschaft des göttlichen Willens nennen die Alten seine **Heiligkeit**; und ich glaube Grund zu haben, sie auch nach der **Schrift** mit gleichem Nahmen zu benennen. Unten stehende Note giebt davon den weitern Aufschluß. **)

*) Nachdenkende Leser sehen leicht, daß dieses noch viel weiter ausgeführet werden könne; und freylich, wenn ich ganz ungeübte Leser zum voraus setzen müßte, so wäre ich genöthiget noch weiter darzuthun, wie die moralische Unordnung in den denkenden Geschöpfen jenem Verlangen in Gott schnurstracks zuwider laufe. Aber hoffentlich befinde ich mich mit meinen Lesern in dem Falle ganz und gar nicht.

**) Will man jene Begierde in Gott, die Begierde als die höchste Vollkommenheit von seinen Geschöpfen erkannt und verehret zu werden, will man diese Begierde selbst, welche mit demjenigen was ich so eben die Heiligkeit Gottes

Einige meiner Leser werden hiebey vielleicht die spöttelnde Anmerkung machen, daß es so viel Aufhebens nicht bedurft hätte, um eine alltägliche und bekannte Sache zu sagen, die schon jeder Catechismus-Schüler nach dem alten Schlage wisse; aber darauf kam es mir hier auch nicht eben an, jene Eigenschaft des göttlichen Willens mit ihrem alten be-

Gottes genennet habe, unzertrennlich verbunden ist, die Heiligkeit Gottes nennen, so hab ich nichts dagegen. Auch findet sich in H. Schrift wol einigen Grund dazu, sie mit eben diesem Nahmen zu belegen. Ich erinnre meine Leser hier vorzüglich an die erste Bitte des H. V. U. wo uns der Heiland um die Heiligung des göttlichen Nahmens bitten lehrt, welche Bitte doch gewiß nichts anders sagen will, als daß Gott allenthalben von allen seinen vernünftigen Geschöpfen als die höchste Vollkommenheit möge erkannt und verehret werden. Irre ich nicht so gehört die bereits vorhin angeführte Stelle aus 2 B. Mose 9, 14. 16. verglichen mit 3 B. Mose 10, 3. auch hieher. Denn so wie Gott in der ersten Stelle offenbahr jene oftgedachte Begierde beygeleget wird, so versichert er in diesen letzten, nach ausgeübtem schrecklichen Straf-Exempel an den Söhnen Aarons, daß er auf solche Weise geheiliget, d. i. als höchste Vollkommenheit erkannt werde, an denen die zu ihm nahen. Doch sey die's blos zum weiten Nachdenken für Andre hieher gesetzt!

Mehr gewöhnlich ist in H. Schrift der Begrif des Wortes Heiligkeit, so wie ich solchen oben mit den Alten angenommen habe, daß dadurch nehmlich die sittliche Tugend Gottes und sein damit verbundenes unveränderliches Misfallen an aller moralischen Unordnung angedeutet wird. So wie Gott Letztere an ihm selber hassen

bekannten Nahmen zu belegen. Auch das wollte ich nicht erst beweisen, daß eine solche Eigenschaft in Gott befindlich sey. Mein Augenmerk war eigentlich dahin gerichtet, zu zeigen, wie das Wohlgefallen Gottes an moralische Ordnung oder am Guten, eben so wie sein Haß gegen das Böse, schon ganz natürlich in der höchsten Liebe gegründet sey, die er ihm selber schuldig ist — eine Seite,

hassen würde, wenn er derselben jemahls fähig wäre, so kann er solche schlechterdings auch nicht an irgend einem seiner Geschöpfe leiden, oder je gleichgültig dabey seyn. Unter den vielen Beweisen dafür, will ich nur einige der deutlichsten anführen, als 1 Petr. 1, 14. u. f. Ebr. 12, 10. 14. Joh. 17, 17. 19 1. Thessel. 4, 3. 2 Cor. 7, 1. (In diesern letztern Stelle hat selbst der selige Zachariä, welcher sonst so sehr für einen andern unten noch anzuführenden Begrif des Wortes heilig und Heiligkeit eifert, s. dessen bibl. Theol. und seine Paraphrase über den Brief an die Ebräer S. 155. 56. nicht umhin gekonnt, dem Worte Heiligung die Idee eines reinen und unsträflichen sittlichen Verhaltens unterzulegen, oder vielmehr zu lassen, und es ist gewißlich mehr als sonnenklar, daß die Worte ἅγιος und ἁγιότης und ἁγιοσύνη in den andern angeführten Stellen denselben Begrif der sittlichen Tugend ausdrücken, wovon dann auch die Anwendung auf die Heiligkeit Gottes nach 1 Petr. 1, 15. 16. und Ebr. 12, 10. ungezweifelt richtig ist.)

Uebrigens begehre ich es nicht zu leugnen, daß jene Wörter, wenn sie von Gott gebraucht werden, auch gar häufig den Begrif der Herrlichkeit, Majestät und Ehrwürdigkeit Gottes in sich schliessen. Im A. T. wenigstens ist diese letztere Bedeutung derselben die gewöhnlichste. Man kann aus folgenden Stellen sich hinlänglich davon überzeugen. Ps. 99, 9. Ps. 111, 9. Jes. 6, 1. f. 57, 15.

von welcher man das höchste Wesen, aus welchem Grunde weis ich nicht, selten oder gar nicht anzusehn gewohnt ist. Wohin mich endlich diese — nicht Umwege, sondern grade Wege führen werden, merken meine Leser ohne Zweifel im Voraus. Es wird am Ende die sehr richtige Folge sich daraus ergeben, daß Gott auch um sein selbst, und also im allereigentlichsten Verstande um seiner Ehre willen, strafen könne. Aber ich muß das, was ich mit unsren lieben Alten die Heiligkeit Gottes nenne, und zwar, wie und woher dieselbe in Gott seyn müsse, noch zuvor aus andern Gründen bemerklich machen.

So wie Gott, als das vollkommenste Wesen, nicht nur überhaupt von aller möglichstgedenkbaren Unvollkommenheit des Wesens unendlich entfernet ist, welches seine **wesentliche Heiligkeit** ausmacht, so ist er solches auch insbesondere in Ansehung seines Willens. Ich will so viel sagen, er ist von aller moralischen Unordnung gänzlich frey, und auch der Möglichkeit derselben keinmahl unterworfen. Das heißt mit andern Worten: er besizt die höchste moralische Vollkommenheit oder sittliche Tugend. Und dies ist seine **Heiligkeit als göttliche Eigenschaft** betrachtet. Machet nun nach dem Obigen die höchste Liebe Gottes zu ihm selbst, und die daraus herfließende Begierde als die höchste Vollkommenheit erkannt und verehret zu

werden

werden, schon jenen Haß des moralischen Bösen in Gott nothwendig, so wird derselbe unleugbar durch die ihm beywohnende sittliche Tugend noch um so mehr verstärket, je natürlicher es auch selbst den höchsten Wesen seyn muß, dasjenige zu verabscheuen, was in geradem Widerspruche mit derselben steht. Wir können hier wol sicher analogisch schließen, daß, so wie wir selbst Sitten verabscheuen, welche das Widerspiel von den unsrigen sind, und umgekehrt; so auch bey Gott ein Gleiches zu treffen werde: zumahl da uns die Schrift so schließen lehrt. Nimmt man zu alle dem noch dies, daß moralische Unvollkommenheit und Unordnung so etwas ist, welches der Schöpfer nicht in seine Geschöpfe geleget hat, und daß tausend anderer unverdorbener Geschöpfe Glück und Freude beynahe eben so sehr dadurch gestöret wird, als das Glück der sündigenden Geschöpfe selbst, so darf man vollends wol nicht weiter fragen: warum der Schöpfer und Vater der Menschen dieselbe so gar ernstlich hasse? Demnach ist in Gott ein nothwendiges Wollen der moralischen Vollkommenheit in allen vernünftigen Geschöpfen, so weit sie je und je derselben fähig sind.

Wenn dies nothwendige Wollen der moralischen Vollkommenheit, oder welches einerley ist, wenn dieser unveränderliche Haß des Bösen, und diese vom Wesen Gottes unzertrennliche Liebe des

Guten, auch außer Gott durch gewisse Handlungen offenbahr wird; es sey nun durch Vorschreibung moralischer Gesetze, oder durch Einschärfung und Aufrechthaltung derselben, so nennt man solches die göttliche **Gerechtigkeit.** Beschäftiget sich diese insbesondere mit Entziehung sonst genossener Wohlthaten, und Zufügung physischer Uebel, wegen geschehener Abweichung von den Gesetzen der Vollkommenheit, so führet sie den Nahmen der göttlichen **Strafgerechtigkeit.** Hievon ist die sogenannte belohnende Gerechtigkeit Gottes, welche eben auch die Aufrechthaltung der göttlichen Gesetze mit zum Zwecke hat, nicht nur dem Wesen nach, sondern auch in so fern weit verschieden, daß dieselbe mit in einem andern Grundtriebe des göttlichen Wesens, nehmlich in der höchsten Güte Gottes gegründet ist. Zwar wird auch bey der Strafgerechtigkeit Gottes und den Erweisen derselben die Güte keinesweges gänzlich ausgeschlossen; — und welche göttliche Handlung überhaupt ließe sich wol ohne den Zusammenfluß mehrerer seiner herrlichen Eigenschaften gedenken? — aber, daß die Güte Gottes nicht auf gleiche Weise bey der bestrafenden, wie bey der belohnenden Gerechtigkeit Gottes concurriren könne, sieht doch auch ein jeder leichtlich ein, der Begriffe gehörig von einander zu unterscheiden nur ein wenig gelernet hat.

Mit

Mit der sogenannten belohnenden Gerechtigkeit Gottes haben wir es hier nun nicht zu thun: wir beschäftigen uns blos mit der bestrafenden. Es ist solche nach dem Obigen eine unmittelbare Wirkung oder Folge von der Heiligkeit in Gott. Liegt nun der Grund von dieser leztern tief im göttlichen Wesen, nehmlich in der höchsten Liebe die Gott ihm selber schuldig ist, und in der höchsten Vollkommenheit seines Wesens; so werden auch die Wirkungen derselben, ich meyne die Erweise der göttlichen Strafgerechtigkeit aus gleichen Gründen oder Quellen hergeleitet werden müssen. Es kömmt noch dies dazu, daß Gott als Oberherr und Gesezgeber seiner vernünftigen Geschöpfe, wenn bloße Vorschriften nicht hinreichend sind, sie zu ihrer Schuldigkeit zurückzuführen, verbunden ist, sowohl um seiner Ehre als ihres Besten willen, solche Maasregeln zu ergreifen, wodurch jener wohlthätige Zweck erreichet werden kann. Wer möchte auch wol einen Schöpfer fürchten und sich scheuen ihm misfällig zu werden, wer könnte wahre Hochachtung gegen einen Gott haben, dem, wegen ewiger Nachsicht bey der Uebertretungen seiner Gesetze, das Böse selbst nicht nur gleichgültig schiene, sondern in der That gleichgültig wäre? — Ist ferner wie einige Gottesgelehrte sehr richtig angemerket haben, Gott nur, in so ferne das höchste Gut der Menschen, als seine höchste Vollkommenheit richtig

tig von ihnen erkannt wird, und wirken allerdings die Strafen gegen die Uebertreter mächtig dazu mit, daß eine anschauende Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheit und Größe in ihnen entstehe, so wird auch selbst die göttliche Güte eine mitwirkende Ursach von den Erweisen der Strafgerechtigkeit Gottes. Und daß ich mit einem Worte alles sage, was bleibet doch dem Herrn und Vater ausgeschrittener widerspenstiger Geschöpfe für ein ander Mittel übrig, um von seinem ernstlichen Hasse des Bösen sie zu überzeugen, als die Strafen? Wer ein andres Mittel weiß, der sage es!

So wie in dem, was jetzt gesaget worden, die Gründe, wie ich hoffe, hinlänglich angegeben sind, welche in einer Welt, wie die jetzige ist, göttliche Strafen, oder Erweise der Straf-Gerechtigkeit Gottes nothwendig machen; so sind darin auch zum Theil bereits die Absichten enthalten, um welcher willen Gott die Uebertreter seines Willens straft. Dennoch wird es hier sehr schicklich seyn, solche Absichten oder Zwecke Gottes bey den Strafen, die er über sündige Geschöpfe verhängt, noch besonders aufzuführen, damit nicht jemand mir die ungeheure Folge aufbürde, als strafe Gott nach meinen Grundsätzen, blos um zu strafen, oder als ob ihm die Handlung des Strafens eben dasselbe und eben so ein großes Vergnügen gewähre, als wenn er segnet und wohlthut. Nein! Gott straft

nicht, um zu strafen: er strafet nicht, um sich an der Pein und an dem Schmerzen des Gestraften zu belustigen; auch ist die Handlung des Strafens selbst, nicht so etwas, was Gott **an und für sich selbst** vergnügen könnte. *) Giebt es zwar Schriftstellen, welche dies leztere deutlich zu bejahen scheinen, als z. E. 5 B. Mos. 28, 63 Sprüchw. 1, 26. u. a. m. so weiß man doch auch schon, wie solche

*) Ich gehe hierin, wie das folgende lehren wird, noch lange nicht so weit, als der berühmte, nunmehr entschlafne Hr. D. Ernesti, dessen sehr merkwürdige Aeußerungen über diese Sache ich hier wörtlich zu meiner Schutzwehr anführen will. In seinem Oster-Programm von 1775 über die Genugthuung J. C. lässet er sich unter andern also heraus: „Ein Beweiß der Nothwendigkeit, (der Erlösung „durch Christum und seiner dabey übernommenen Lei„den) ist vornehmlich der: daß Gott 3 B. Mos. 10, 3. „sagt, er werde durch die Strafen der Sünden geheiliget, „d. i. seine Heiligkeit werde dadurch offenbahr. — Sollen „wir glauben, daß es minder nothwendig und minder Gott „anständig sey, nach Beschaffenheit der Umstände seine „Heiligkeit zu zeigen als seine Güte? Und warum sagt „Gott öfters, daß er am Strafen sein Vergnügen finde? „Jes. 1, 24. Hos. 10, 10. und besonders 5 B. Mos. 28, „63. hier heißt es, daß er sich nicht weniger freue, da er „die Jsraeliten wegen ihrer Laster strafe und vertilge, als „er sich damahls gefreuet habe, da er sie vom Verderben „errettet, und mit Wohlthaten gesegnet habe. Nicht, als „wenn er sich an den Schmerzen und der Pein der Men„schen, und an ihrem Unglück ergötze, sondern weil ihm eben „die Handlung die Sünder zu strafen angenehm ist, „wegen seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, die sich mit „Bestrafungen beschäftiget, und die eben sowohl eine von „seinen Eigenschaften ist, nach denen er handelt, als die „Güte

solche Stellen und Ausdrücke, auf eine Gott anständige Weise erkläret werden müssen. Er vergnügt sich an den Strafen, oder an der Handlung des Strafens nur in so ferne, als gewisse höhere Zwecke, die er dabey hat, gewiß dadurch erreichet werden. Und hier zeiget sich eben die Weisheit Gottes in einem sehr herrlichen lichte, daß er nehmlich bey seinen Strafen so mancherley verschiedene heilige und heilsame Zwecke hat, die er, wenn gleich nicht zumahl, doch gewiß zum Theil erreicht. Man merke deren folgende:

1. Gott straft, um seine höchste Vollkommenheit und seinen unendlichen Abscheu am moralischen Bösen zu offenbahren. 2. B. Mos. 9, 14. Ps. 5, 5-7. Jes. 59, 17-19. Ezech. 38, 22. 23.

2. Gott straft, um das Ansehen seiner Gesetze aufrecht zu erhalten, um seine oberherrliche Würde zu behaupten und den vernünftigen, sündigen sowohl als unsündigen Geschöpfen zu zeigen, daß er alleine Herr und König ist. 5 B. Mos. 28, 15 f. Ps. 46, 11. Luc. 19. 27.

3. Gott

„Güte. Gott genießt nehmlich die höchste Seligkeit: seine „unendliche Seligkeit aber besteht in dem Bewußtseyn „und in dem innersten Gefühl seiner Vollkommenheit und „aller seiner vortreflichen Eigenschaften. Es ist also noth„wendig, daß er eben das bey den Aeusserungen seiner „Gerechtigkeit empfinde, was er bey den Aeusserungen „seiner Güte, Weisheit und Macht empfindet. —„

3. Gott straft, um von Sünden abzuschrecken, und andere Geschöpfe im Gehorsam zu erhalten. 4 B. Mos. Cap. 16. Jos. Cap. 7. Joh. 5, 14. Ap. Gesch. 5, 1-11.

4. Gott straft, um die Gestraften und andre, die seine Langmuth annoch trägt, dadurch zu bessern, so es möglich ist, d. i. so sie sich wollen bessern lassen. Jer. 3, 7. 8. 1 Tim. 1, 20. 2 Petr. 2, 6.

5. Gott straft, um andern beleidigten und gedrückten Geschöpfen dadurch Genugthuung zu verschaffen, oder ihnen gewissermassen Ersatz zu leisten. Rom. 12, 19. 2 Thessal. 1, 6.

6. Gott straft, um seinen wahren Verehrern und Freunden ein ruhiges Glück zu verschaffen. Matth. 18, 28-35.

Ob dies die Zwecke und Absichten alle sind, um welcher willen Gott Strafen über sündige Geschöpfe verhängt? ob es auch noch wol andere Zwecke gebe, die uns unbekannt sind? imgleichen, ob die Zwecke bey den göttlichen Strafen gerade so auf einander folgen und auch nach der vollkommensten Erkenntniß Gottes so einander untergeordnet sind, wie ich sie nach der Reihe aufgeführet habe? das laß ich billig unentschieden. Daran lieget auch im Grunde nichts, wenn nur jene angegebne Zwecke, wirkliche, und keine der Gottheit aufgebürdete Zwecke sind. Aber davon weiter unten!

Jezt mache ich vorläufig noch die Anmerkung: daß zwar freylich einige von diesen angegebnen Zwecken sehr in einander fallen, daher mir auch der Vorwurf wol gemachet werden könnte, als sey ich nicht genau genug dabey zu Werk gegangen, und wär es mir wol nur darum zu thun gewesen viele Nummern zu machen; aber, zu geschweigen, daß die meisten dieser Zwecke nicht anders als konnex seyn können, so wird doch auch ein geringes Nachdenken meine Leser ohne Zweifel bald belehren, daß wirklich ein jeder derselben, wenigstens in Etwas von dem andern unterschieden sey.

Anlangend die Gültigkeit dieser Zwecke selbst, so wird man gegen Nr. 3 und 4 so leicht wol eben nichts zu sagen haben. Der allgemeine Ton der Religions-Verbesserer und auch mancher Unvorsichtiger, ist in Hinsicht dieser Sache kein anderer als der: "Gott straft nur um zu bessern! um zu bessern!" Wie aber, beyläufig gefragt, wenn nun der Gestrafte sich nicht bessern will, wozu straft Gott dann?

Auch gegen Nr. 2. möchte man sich eben nicht aufs heftigste empören: und sollt es ja geschehen, so könnten des engländischen **Fosters** Worte, der gewiß kein Orthodox war, zur Besänftigung dagegen dienen, welcher in seinem **Versuch über die Grund-Artikel der christlichen Religion**, sich in Ansehung dieses Punktes also herausläßt:

"Gott

"Gott als ein heiliger und weiser Regent, den man "sich allezeit als bereit vorstellen muß zur Behaup- "tung der Würde seiner Krone, der Ehre seiner "Regierung und der Wohlfahrt seiner Untertha- "nen, die besten Maaßregeln zu nehmen, kann den "Menschen die Sünden nicht vergeben, noch sie zu "Gnaden annehmen, wenn nicht wegen der Ueber- "tretung und Entheiligung seiner Gesetze solche "Entschädigungen geschehen sind, die die Menschen "überzeugen, wie sehr er die Tugend liebe und das "Laster hasse, und sie von der vermeßnen Hofnung "auf seine Gnade, so lange sie in der Sünde fort- "fahren, zurückhalten können." Aber **Foster** ist nun freylich kein ganz Neuer! Wol an, so höre man auch einen Neuen, dessen bloßer Nahme den gelehrten Layen unsrer Zeit Empfehlung seiner oft sehr paradoxen Sätze ist. Es ist Hr. D. **Leß**, welcher in seiner neuesten pracktischen Dogmatick folgendes hierüber schreibt: „Gott straft um das "Ansehen seiner wohlthätigen Gesetze zu behaupten, "seinen höchsten Haß gegen das Böse, et v. v. zu "beweisen und seine Liebe zu den Tugendhaften zu "offenbahren, den Sünder zu bessern, und wenn er "sich nicht bessern läßt, andre durch ihn zu bessern, "oder in ihm andern ein schreckendes Straf-Exem- "pel aufzustellen." Wie wahr und richtig! Und, was will man sich noch länger ungebärdig stellen,

da das grosse, aber nun verstummte Sprach-Rohr*) vieler Neuern, nach vielem Drehen und Wenden endlich zugiebt, „Gott könne auch in einem „wahren und unschuldigen Verstande die Sünden „bestrafen, um seiner Ehre willen und um seiner „strafenden Gerechtigkeit ein Genüge zu thun." Aber diese Sprache führen jezt schon viele unter uns nicht mehr, weil ihr Gott so lauter Güte gegen seine unartigen Geschöpfe, **nur nicht Güte gegen sich selbst ist.** —

Ich will auch endlich glauben, daß ich mit Nr. 6. so ziemlich durchkommen dürfte: denn es fällt doch gar zu hell ins Auge, daß ein Gott, der nicht insbesondre Güte gegen seine gutgearteten Geschöpfe wäre, ein wahres Unding und der ungerechteste Tyrann seyn müßte; ja es läßt sich scharf beweisen, daß die Güte Gottes selbst, die er gegen seine Geschöpfe heget, ihn oftmahls zur strengsten Rache gegen andre bösartige Geschöpfe auffordere. Die Geschichte A. Testamentes ist der Beweise hiervon voll, und auch aus Matth. 18, 28-35. stehet solches zu erweisen. Aber Nr. 1. und Nr. 5. das sind wol so die größten Steine des Anstoßes, auf deren Befestigung und Sicherstellung es mir hier am meisten ankömmt.

*) G. D. Töllners theologische Untersuchungen, zweyten Bandes 1stes Stück. p. 147. 148.

Gott straft, so habe ich bey Nr. 1. gesagt, um seine höchste Vollkommenheit zu offenbahren, das heißt mit andern Worten: Gott straft um sein selbstwillen und aus Liebe zu ihm selbst. Ich gestehe es, dieser Zweck der göttlichen Strafen scheinet fürchterlich und macht uns einen fast erschrecklichen Begrif von Gott. Sonder Zweifel ist es auch, daß dieser Zweck für sich allein gedacht, den Grund zu jenem fürchterlichen Lehr-Satz des decreti absoluti der strengen Reformirten geleget habe, ein Lehrsatz welchen ich von ganzem Herzen verabscheue, und wogegen alle menschliche Vernunft sich laut erklärt. Aber, was verbindet uns denn schlechterdings, diesen Zweck bey den göttlichen Strafen, so gewiß derselbe immer ist, allein zu denken? Man nehme solchen nur in der Verbindung, daß Gott auf keine andre Weise das höchste Gut, oder der würdigste Gegenstand der Liebe, der Ehrfurcht und des Vertrauens seiner Geschöpfe seyn könne, als in so ferne dessen höchste Vollkommenheit richtig und anschauend von ihnen erkannt wird; so verschwindet alles Anstößige gar, und ich mögte dann wol fragen, was das für ein Gott sey, der in Rücksicht auf sich selbst nicht strafen könne? Ich mag hier alles das nicht wiederholen, was schon oben zu diesem Behuf gesagt, und aus heiliger Schrift bereits hinlänglich dargethan ist. Leuten, die schon dann beruhigt sind, wenn nur ein großer Mann etwas

 behaup-

behauptet hat, was ihnen sonst nicht eben glaublich schien, wird jene von Hr. D. Ernesti oben angeführte Stelle, in Hinsicht dieses Punktes, überflüßige Genüge leisten.

Es wäre nun nur noch das Eine übrig, daß nach No. 5. Gott auch darum strafen könne, und wirklich strafe, um andern beleidigten und gedrückten Geschöpfen Genugthuung zu verschaffen, oder gewissermaaßen Ersatz zu leisten. Was die heilige Schrift hievon sagt, und zwar die Schrift des N. Testaments — dem recht gotteslästerlich köcken*) manche sogenannte Theologen schon, „die Schriften des A. Testaments seyen hin und wieder vom „jüdischen Rachgeist eingegeben", s. 2 Timoth. 4, 14. — das besteht in Folgendem. 2 Thessal. 1, 6. versichert der Apostel seiner Gläubigen: „es „wäre recht, bey Gott Trübsal zu vergelten, denen, „welche ihnen Trübsal zufügeten". Er suchet hiedurch sie zu trösten wegen alle des Unrechts, so sie unschuldiger Weise bereits erlitten hatten, und noch fernerhin erleiden sollten. Paulus, ein so hocherleuchteter Mann, der bis in den dritten Himmel entzückt gewesen war, spricht diese Worte: **es ist recht bey Gott** u. s. f. Ohne Zweifel wußte er es besser, was recht vor Gott ist, als unsre neuen Philosophen, denen immer an der Welt- und Menschen-

*) Dieser Ausdruck ist biblisch und paßt zur Sache. Jes. 28, 7.

schenkenntniß mehr gelegen ist, als an der Kenntniß des, von dem auch sie dereinst empfahen werden, was ihre Thaten und auch ihre Reden werth sind. Röm. 12, 19. warnet eben dieser Apostel seine christlichen Römer vor der sündlichen Selbstrache; anstatt aber ihnen den Gedanken zu benehmen, als ob sie an ihren Verfolgern nun nicht würden gerächet werden, bestärkt er sie vielmehr darin, indem er gleich hinzusetzt: **sondern gebet Raum dem Zorn Gottes:** denn es stehet geschrieben: **die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.** Hier wird es als ein Majestätsrecht Gottes angegeben, Rache an andern zu üben. Und was ist denn Rache? Ich meyne diejenige Genugthuung, welche man wegen empfangener Beleidigungen für sich selbst, oder auch für andere, von dem Beleidiger wider seinen Willen nimmt. Auf dies alles setze ich das Siegel noch aus Christi eignen Reden, Luc. 11, 50. 51. hier versichert unser Heiland, es werde alles Blut der Propheten, welches von den Juden und ihren Vorfahren von Anbegin der Welt vergossen worden, auch von ihnen gefordert werden, oder Gott werde Rache an ihnen nehmen, wegen seiner unschuldig getödteten Knechte. Es muß also das Rachenehmen bey Gott recht seyn, wenn gleich Menschen, aus Partheylichkeit und verkehrter Selbstliebe, solches Recht in Gott nicht wollen

 gelten

gelten lassen. Der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, und der also wol am besten wissen konnte, was recht bey Gott ist, hat es uns verkündiget. Der hat uns auch gesagt: „mit dem „Maaß, da ihr mit messet, soll euch wieder gemessen werden". — Doch bey denen feinen Herren, mit welchen ich es hier zu thun habe, richtet man mit Schrifbeweisen wenig aus, weil es ihnen bereits zur Gewohnheit worden ist, nicht gar viel darauf zu achten, und sie auch die Kunst recht meisterlich verstehn, nach einer falschen Exegese die deutlichsten Stellen der Schrift so lange zu drehen, bis sie just das Gegentheil von dem sagen, was sie nach dem klaren Wortverstande sagen wollten. Ich werde also es versuchen noch auf eine andre Weise die Wahrheit dieser Sache darzuthun. So viel gebe ich gleich Anfangs zu, daß Gott eben nicht verbunden ist, einem jeden unschuldig Gedrückten allemahl eine Art von Ersatz durch die Strafe seines Beleidigers zu verschaffen: denn so wenig jemand eine Rechtsbegründete Forderung dazu hat, indem wol nie kein Leidender unschuldig ist vor Gott, so wenig kann auch Gott das Begnadigungsrecht, wenn nur im Ganzen seine Gerechtigkeit entschädigt ist, abgesprochen werden; und so hat auch Gott noch sonsten Mittel gnug in Händen, um den Leidenden in seinem Reiche ihren Verlust tausendfältig zu ersetzen, sollte es auch erst in einer andern

andern bessern Welt geschehen, wie es meistens erst alsdann geschehen kann und wird. Wie aber wäre es möglich, daß unschuldig leidende zu einer anschauenden Erkenntniß der göttlichen Gerechtigkeit und seiner gerechten Gerichte gelangen könnten, wenn nicht die Werkzeuge ihres Elendes einstens redlich dafür büßen müßten? Und das wiederfähret ihnen jezuweilen auch schon hier. — Man wird zwar einzuwenden suchen, daß es mit dieser behaupteten Genugthuung eben darum nicht viel auf sich haben könne, weil doch, sobald ein solcher Mensch, der hier eine Geissel andrer war, sich redlich bekehret und Vergebung seiner Sünden bey Gott erlangt, alle Strafe in der Ewigkeit und also aller von ihm zu leistende Ersatz hinweg falle; aber einestheils ist dies schon ein ganz andrer Fall, ein Fall, in welchem jedes Gott ergebene Herz ihm eben so völlig verzeihen wird, als ihm Gott verziehen hat in Christo, und anderntheils so siehet man auch leichtlich ein, daß einen solchen Menschen noch ausser dem, daß er hier vielleicht auf manche Weise für sein Unrecht büßen muß, die negativen Folgen seiner Bosheit selbst in jenem Leben treffen werden, die bey aller Seligkeit, so er genießt, ihm doch niemahls Freude bringen können. Aber ich kann diesen Satz auch noch auf eine andere Weise, und vielleicht für meine Gegner schärfer darthun, als bisher geschehen ist. Nach ihren Behauptungen

ist überhaupt die menschliche Natur so böse und verderbet nicht, als wir andern nach der Schrift es glauben. Eine Erbsünde, oder natürlich angebohrnes Verderben giebt es nicht. **Wir haben**, wie D. Töllner sagt, **in Adam nichts verlohren** *). Alle unsre Kräfte, Triebe und Neigungen sind noch ursprünglich gut. Findet sich aber einige Unordnung darin, so ist solches blos eine Folge unsrer physischen Einschränkung, oder eine Folge der Erziehung, des Beyspiels und der Gewohnheit. Wolan, es sey also! Diese Lehre führt gerade hin zu meinem Zweck. Denn nun schließe ich ganz richtig weiter fort: da sich der Trieb zur Rache, oder die Begierde Genugthuung von seinen Beleidigern zu nehmen, allgemein bey allen Menschen findet, eben so gut als der Trieb zum Essen und Trinken und zur Vermehrung unsers Geschlechts, so ist dieser Trieb ein guter, Gottes- und Menschenwürdiger Trieb, so hat der Schöpfer selber ihn in unsrer Natur gelegt, so ist es unrecht, diesen Trieb zu hemmen und ihn zu verbieten; ja ihn hemmen und verbiethen, ist eben so unrecht, als wenn man jemandem das Essen und Trinken untersagen wollte. — Meine Herren, ich bitte Sie um alles in der Welt, geben Sie Ihre Prämißen auf, oder Ihre Sache ist mit Sang und Klang verlohren!

Doch

*) S. dessen Abhandl. von den Ueberreßen des göttl. Ebenbildes.

Doch, ich weiß schon, was mau sagen wird. Man suchet sich damit zu decken, daß wegen der nebeneingeschlichenen acquirirten Verderbniß der Menschen es durchaus nothwendig sey, diesen ursprünglich guten Trieb der Rache, so viel möglich, einzuschränken, damit anderweitig nicht ein größrer Schade für die menschliche Gesellschaft daraus entstehe. Mit dieser Antwort bin ich wiederum recht gut zufrieden: denn sie dienet eben auch zum sicheren Beweise, daß der Trieb zur Rache an und für sich selbst nicht böse sey. Wäre solcher auch im Ernste böse — und jetzt rede ich eben auch die Sprache des Ernstes — wie könnte denn nach aller Moralisten Eingeständniß, den Souverains der Erde, aus dem Grunde, weil sie sich in statu naturali befinden, die Rache oder das Recht der Wiedervergeltung gegen einander frey stehn? Und, wie hätte Gott, oder — wie man jetzo lieber will — wie hätte Moses eigentliche Gesetze, zum Behuf der Rache, bey verübten Todschlägen, aufstellen können, wenn die Rache an und für sich selbst was Böses *) wäre? Stehet endlich der Obrigkeit, nach

*) Es ist ausserordentlich merkwürdig, daß selbst unser Heiland, der gewiß mit keinem rachsüchtigen Herzen litte, und der auch nicht als Richter, sondern als ein von Gott und Menschen Verurtheilter litte, das ihm zugefügte Unrecht nach 1 Petr. 2, 23. demjenigen heimstellte, d. i. zu rächen überließ, der da recht richtet. Wer das liefet, merke drauf!

nach göttlich- und menschlichen Rechten, in Ansehung ihrer von andern beeinträchtigten Unterthanen, unleugbar die Rache zu; und versichert selbst die Schrift, daß sie hierin ganz besonders Gottes Stelle vertrete, Röm 13, 1-4. so ist das Rache-Ueben an sich selbst so wenig etwas Böses, daß man es vielmehr für gut erklären, und dem Herren Himmels und der Erden selbst als ein Majestätsrecht zuerkennen muß. Darum lässet er auch majestätisch von sich zeugen: "Die Rache ist mein, ich "will vergelten, spricht der Herr"!

Ich schließe weiter: ist der Trieb zur Rache nach dem Obigen von Gott selbst in unsre Natur gelegt, so muß er selber mit dazu thun, daß derselbe auf eine, seiner Heiligkeit und dem Besten seines Reichs gemäße Weise befriediget werde, so wie er selbst die regelmäßige Befriedigung aller übrigen uns eingepflanzten Triebe befördert und begünstiget. Vielleicht erschrecken manche meiner Leser über diese Folgerung, und andre glauben mich dadurch vielleicht schon völlig widerlegt zu haben: "daß sich doch bey der ersten Anlage solcher guten "und für einen ganz glückseligen Zustand geschafnen "Menschen, als unsre ersten Eltern waren, der- "gleichen Trieb zur Rache *) schwerlich denken lasse, "wo

*) Daß der Begrif des Wortes Rache, wenn man denselben genau zergliedert, wirklich noch mehr in sich schließe, als die bloße Forderung und Verschaffung eines reellen, oder auch

"wo man nicht zugleich annehmen wolle, daß Gott "den Fall derselben nicht blos vorher gesehn, son"dern auch vorher bestimmet habe". Allein ich antworte kurz und gut, daß da selbst in einer unschuldvollen Welt sich noch immer unvorsäzliche Beleidigungen des Nächsten gedenken lassen, und ein jeder ausser Streit das Recht gehabt haben würde, Genugthuung dafür zu fordern, man auch in derselben gar wohl die Sachen, welche wir jezt Rache nennen, in der unschuldigsten Bedeutung des Wortes, hätte kennen müssen. Es verstehet sich von selbst, daß die Glückseligkeit der Bewohner einer solchen Welt dadurch im mindesten nicht würde gestört worden seyn, weil bey vorgefallnen unvorsäzlichen Beleidigungen, ein jeder auch ohn Erinnern und ohne Forderung des Ersatzes *) sich willig dazu würde haben finden lassen. Wem dies

auch nur idealischen Ersatzes von dem Beleidiger, und daß Gott nur im eigentlichsten Verstande das Rächen zukommen könne, fühle ich selbst recht sehr gut; doch hat nach meiner Einsicht die Subtilität übrigens in die gegenwärtige Untersuchung wenig oder gar keinen Einfluß. Gäbe man dem, was ich hier auch bey Menschen habe Rache nennen müssen, einen andern Nahmen, so wäre die ganze Schwürigkeit gehoben.

*) Hieher gehörte billig noch die Untersuchung, ob und in wie weit das reuige Eingeständniß oder die Abbitte des Beleidigers schon als Ersatz und Genugthuung vor Menschen angesehen werden könne? Wie, wenn die Strafen Gottes auch nur vors erste dies bewirketen, wäre dadurch nicht schon viel gewonnen?

dies etwa zu chimärisch deucht, der gedenke sich die Sache also, daß in einer unverdorbnen Welt der Trieb zur Rache ohngefehr eben so geruhet haben würde, wie bey Kindern der Geschlechts-Trieb ruht. —

Ich kann diese Untersuchung, bey welcher ich freylich ziemlich weit ausgeholet habe, nicht schliessen, ohne noch zuvor eine Frage an die Gegner dieses Satzes zu thun, eine Frage, die vielleicht den eben geführten Beweis ihnen noch um etwas näher bringen, und sie mit demselben mehr zufrieden stellen kann. Warum wollen Sie, frage ich, in Gott die Rache schlechterdings nicht leiden, da ihnen selbst dieselbe doch so süß ist? — Da Sie es so billig finden, daß man Ihnen Genungthuung leiste, wenn man Ihre Ehre gekränkt, oder Ihnen Etwas von dem Ihrigen entwendet hat? und — o merken Sie es wohl! — da Sie Ihre übelverstandne Großmuth *) nur alsdenn zu zeigen für gut finden, wenn Ihr Stolz dabey gekützelt wird, so daß Sie nun von einer andern Seite als recht groß

*) Was man heutiges Tages oft als Beyspiele der Großmuth ausgepriesen höret und lieset, das sind, wenn man es genau betrachtet, im Grunde nichts anders, als Beyspiele von dem Erweisen eines abscheulichen Leichtsinns, einer verdammlichen Gleichgültigkeit gegen das Laster, eines enormen Stolzes, oder auch eines pur lauteren weibischen Wesens. Gott verhüte es, daß diese Großmuth nicht allgemeiner werde, sonst fällt alle Moralität zuletzt gar über den Haufen.

groß erscheinen? Ich wollte auch wol fragen, warum die große Welt im geschickten Nachenehmen so etwas Großes und Besondres sucht? Allein, es mag hiebey genug seyn; und vergnügt bin ich schon dann, wenn man jene Frage mir auf eine solche Art beantworten will, daß ein Wahrheitliebender und Wahrheitsuchender Sinn gewiß daraus erkannt wird.

Nachdem ich, wie ich hoffe, den Grund und die Absichten warum Gott straft, in ein völliges Licht gestellet habe, so ist von den Strafen selbst, ehe ich zur Entscheidung der Hauptfrage komme, noch eines und das andre zu erinnern. — Um jenes neue System von der göttlichen Strafgerechtigkeit und den Strafen Gottes desto besser durchzusetzen, und den Zügellosen Menschen vollends alle Furcht vor Gott zu benehmen, hat man nunmehr angefangen zu behaupten, daß es überall keine positiven sondern blos natürliche Strafen der Sünde gebe. Besonders hat Hr. C. R. Steinbart zu Frankfurth sich um die Freunde dieser neuen Meinung sehr verdient gemacht, nachdem sein Vorweser der Hr. D. Töllner bereits den Ton dazu angegeben, und das Ansehen der positiven göttlichen Strafen wankend zu machen angefangen hatte. Wäre dies Vorgeben gegründet, so könnte man mit der Zeit noch gar mit einigem Scheine beweisen, was man so gern beweisen will, daß Gott überall nicht strafe,

und nicht strafen könne: denn von den sogenannten natürlichen Strafen liesse sich vielleicht noch disputiren, ob sie Strafen im eigentlichen Verstande genennet werden könne? weil, wie Einige bereits gestimmet haben, solche eigentlich nur den Beweis abgeben, daß eine Handlung böse ist, mithin mehr Natur-Gesetz als Vollziehung einer angedrohten Strafe sind. Aber es sey fern von mir diese schlupfrige Bahn zu betreten, eine Bahn, auf welche man nicht nur dem Sprachgebrauche, sondern auch dem gesunden Menschenverstande Abschied geben muß.

Meine Leser sind mit mir gewiß darüber einig, daß Gott wirklich durch die gemachte Einrichtung der Natur, da böse Handlungen unzertrennlich üble Folgen haben, strafe: und auch, daß es positive göttliche Strafen gebe, dürfte sicherlich den wenigsten nur auf einen Augenblick zweifelhaft scheinen. Ich gestehe es, daß wenn hierin auch nur einiger Zweifel übrig bliebe, meine ganze Abhandlung lauterlich verlohrne Arbeit sey. Giebt es keine positiven Strafen Gottes, so ist jene Frage, ob es auch noch heutiges Tages göttliche Strafen und Strafgerichte Gottes gebe? eine völlig unnütze Frage, so wie die Bejahung derselben in solchem Falle nichts als Unsinn wäre. Darum liegt mir äusserst viel daran, die Gewißheit derselben ausser allen Zweifel zu setzen. Aber man erwarte nicht, daß ich

einem Töllner, Steinbart, u. a. m. hier in den Labyrinthen philosophischer Spitzfindigkeit, in welchen sie sich selbst verwirret *) haben, nachfolgen werde.

*) D. Töllner schreibt in seinen vorhin schon angezognen theol. Unters. 2. B. 1. St. S. 175. „ich verdiene den Vorwurf, die Lehre von den positiven göttlichen Strafen, „mehr verdunkelt als aufgeklärt, mehr problematisch gemacht als befestigt zu haben." Welch ein herrliches Geständniß! — Wie glücklich ist dagegen der, der mit der Bibel in der Hand sich vom gesunden Menschen-Verstande leiten, und über das, was sich hier nicht ergrübeln und erklären läßt, eine andere Aufklärungs-Zeit erwartet, wo das Stückwerk aufhören wird.— Kurz zuvor S. 170 äussert eben dieser scharfsinnige Mann den sonderbaren Gedanken: „Es müsse bey den positiven Strafen, „wenn sie proportionell seyn sollten, so viel von Gott gemessen und berechnet werden, daß die Sache aufhöre „wahrscheinlich zu seyn." Gewiß ein recht läppischer Einfall von einem so großen Philosophen! Das fehlte auch nur eben noch, daß sich Gott aufs Rechnen legete! Gott — und Rechnen; man denke doch! Wie viel mag wol Gott gemessen und gerechnet haben, bey der ersten Einrichtung aller erschafnen Dinge? Welches Nachsinnen ist ihm wol dabey nöthig gewesen, die Sinne aller lebendigen Geschöpfe mit den Objekten derselben in ein richtiges Verhältniß zu setzen, so daß die erstern nicht zu stark und auch nicht zu schwach von den leztern gerühret würden? Wie viel Berechnungen hat wol nicht insbesondere der Druck der Luft und der gegen denselben nöthige Widerstand in den Körpern, besonders in den organisirten erfordert? O, wie viel könnt ich hier noch fragen! Anstatt aber weiter zu fragen, sage ich mit vollem Grunde: wofern dies ein gegründeter Einwurf gegen die positiven göttlichen Strafen ist; so wirft derselbe auch zugleich die Lehre von der göttlichen Vorsehung mit über den Haufen.

werde. Ich gedenke hier so plan und simpel zu seyn, daß mir auch der Schwächste folgen kann, und mir mit dem Stärkern Beyfall geben wird.

Zuvörderst nehme ich als eine ausgemachte Sache an, daß es positive göttliche Gesetze gebe. Wollte man von diesen auch etwa nur das Eine vom gebothnen Glauben an Jesum Christum als an den Erlöser der Menschen — denn ich denke ja, daß ich wol schwerlich andere als Christen zu lesern haben werde — gelten lassen, so wäre das zu meinem Zweck jetzt schon genug. Ich ziehe daraus die ungekünstelte plane Folge: giebt es positive göttliche Gesetze, so giebts auch positive göttliche Strafen: denn ein Gesetz, das weder drohet, noch verheißet, ist für moralische Wesen gar kein Gesetz; und ein Gesetz, dessen Drohungen und Verheissungen nicht erfüllet werden, ist ein verächtliches Gesetz, ist — man halte mirs zu gute — quasi campana sine pistillo.

Vors andre bemerke ich, daß, wenn so, wie es die Regeln der Billigkeit und des Rechts erheischen, jede Uebertretung, den ihr gebührenden, d. i. einen proportionirlichen lohn erhalten soll, die natürlichen Strafen da offenbahr nicht zulangen, um sowohl dem Uebertreter selbst als andern vernünftigen Geschöpfen einen hinlänglichen Begrif von der göttlichen Heiligkeit, von dem gerechten Widervergeltungs-Rechte Gottes und von der innern Häßlichkeit

lichkeit der Sünde beyzubringen. Ja auch die positiven Strafen, die Gott hier im Leben je zuweilen schon über die Uebertreter seiner Gesetze, (wie unten bewiesen werden soll) verhängt, reichen dazu noch nicht völlig hin; daher bey den Einfältigen und auch bey manchen Leidenden so viele Zweifel aufsteigen, ob Gott überhaupt recht richte und einst sie an ihren Unterdrückern rächen werde.

Darf ichs auch wol wagen, zum Beweise für die positiven göttlichen Strafen jene bange Empfindung des Gewissens anzuführen, welche die Menschen, und oft selbst die lasterhaftesten, von Begehung sündlicher Thaten zurücke schreckt oder hinten nach sie peiniget und foltert? Woher dieses Gefühl der Bangigkeit, woher diese, obwohl dunkle Furcht vor der Bestrafung des Unrechts, wenn es keine Bestrafung desselben giebt? Auch bey Heiden findet sie, nach Pauli Zeugniß, sich, denen doch kein näherer Unterricht das böse Ding **Gewissen** eingegeben hat. Will man etwa sagen, daß jener allgemeine Gewissenstrieb nur vor den natürlichen Strafen böser Handlungen warne; so bedenket man wol nicht, daß die natürlichen Strafen der Sünde, dem größten Theile nach, von den wenigsten Menschen, und noch dazu von dem fehlenden Tugendhaften insgemeinhin mehr als von dem lasterhaften empfunden werden; mithin für den lezten äusserst selten ein Gegenstand der Furcht sind, oder seyn

 können.

können. Aber, unter uns gesagt, ich rechne auf diesen Beweis zur Sicherstellung positiver Strafen so gar viel nicht; wenn er gleich für diejenigen die immer lieber einen Spruch aus dem Buche **Natur** als aus dem Buche **Bibel** angeführet sehen, noch immer von Gewicht seyn mag. Daß übrigens überhaupt auf Sünde unausbleiblich Strafe folge, beweiset derselbe scharf genug.

Was am meisten von der Gewißheit positiver göttlicher Strafen überzeugen muß, das ist die oftmahlige deutliche Androhung derselben in heiliger Schrift, und die wirklich geschehene Vollziehung derselben. Dies leugnet man in Ansehung der Zeiten des Alten Testaments nun eben nicht: Denn da ist die Sache gar zu schreyend klar; aber von den Zeiten des Neuen Testaments soll es schlechterdings nicht gelten. In diesen Zeiten soll, wie Anfangs schon gesagt, Gott **nur Vater** seyn, und zwar so ein weichmüthiger Vater, der keines seiner ungerathnen Kinder im Ernste strafen oder in das Zucht-Haus stecken darf; wenn man gleichwol einem jeden leiblichen Vater, bedürfenden Falles, solches Recht nie streitig macht. Ich will anjezt nicht wiederholen was ich oben schon mehrmahls erinnert habe, daß in der Vorstellung von Gott, wenn sie einigermaßen vollständig seyn soll, allemahl die Idee eines höchsten Oberherrn, Gesetz-Gebers und Welt-Regierers mit eingeschlossen seyn müsse. Aber diese

diese Frage deucht mir hier am rechten Orte angebracht zu seyn: Ob Gott jemahls aufhören könne sich als Welt-Regierer zu bezeigen, oder ob etwa mit dem Eintritt der Zeiten des Neuen Testaments eine Veränderung in seinem Wesen vorgegangen sey? Wie, frag ich, hat Gott etwa seit der Zeit, daß Christus in die Welt gekommen, angefangen sich selbst und seine Geschöpfe minder zu lieben denn zuvor? Diese Frage müßte man meines Erachtens vorher bejahen, diesen wahren Unsinn müßte man im Ernst behaupten, wenn man so dreist uns lehren will, daß alle, in unsern Tagen, die Menschen betreffenden widrigen Schicksale, pur nichts anders seyn, als liebreiche Correcktife und heilsame Besserungs-Mittel des Vaters der Menschen gegen seine ausgearteten Kinder. Aber es ist so weit gefehlt, daß die Schriften des Neuen Testaments uns jene göttlichen Verhängnisse durchaus und alleinig in dem Lichte darstellen sollten, daß sich vielmehr das Gegentheil aufs deutlichste beweisen läßt. Ich habe in dem Vorhergehenden schon verschiedene lautredende Beweise davon angeführet. Jezt da ich endlich auf dem Punkte bin, die vorgesezte Frage dieser Untersuchung zu entscheiden, will ich noch das Maaß mit einigen andern deutlichen Beweis-Stellen Neues Testaments voll machen, und es soll mich wundern, wie man solche etwa noch in Zukunft zu entkräften suchen wird.

Sehr auffallend ist mir hier vor allen andern das Strafexempel, welches ein heiliger Petrus auf göttlichen Antrieb, am Ananias und seinem Weibe Sapphira, der ersten Christengemeine vor Augen stellete, ein Exempel, bey welchem alle Ideen eines liebreichen Correcktifs, in Ansehung der beyden Gestraften wenigstens, so gänzlich wegfällt, daß man vielmehr mit Schaudern ausrufen muß: wer sollte dich nicht fürchten, du großer und schrecklicher Gott! Eine Lüge, einen geheimen Betrug ahndest du so hart; wie abscheulich muß demnach die Sünde vor dir seyn, und wie groß dein Haß gegen das Böse! Wer ist unter uns, der bey diesem verzehrenden Feuer (Ebr. 12, 29.) wohnen, und der ewigen Glut nahe kommen möge! — Hätte der Verfasser jener Recension sich just an diese Begebenheit erinnert, als er sich zu schreiben sezte, so dächt ich würden, zur Ehre seines Verstandes und Gedächtnisses, seine Sentiments gar anders ausgefallen seyn, als sie nunmehr ausgefallen sind.

Ich gehe von diesem schrecklichen Strafexempel — welches freylich, in Ansehung anderer ein Besserungsmittel seyn sollte, und Zweifelsohne war — über zu der Zerstörung Jerusalems, und auch hier bemerke ich, sowohl in der Vorhersagung derselben, als in der Begebenheit selbst nichts, was einem liebreichen Besserungsmittel, wohl aber vieles, was dem schrecklichsten Strafgerichte Gottes ähnlich

lich sieht. Jene Worte unsers Herrn, Luc. 21, 22. Da er von dieser Begebenheit versichert: es wären dies "die Tage der Rache", geben den besten Commentar darüber ab, daß hier nicht an einen liebreich züchtigenden Vater der Menschen, sondern an einen Richter und Rächer des Bösen recht eigentlich zu denken sey. Das Ungereimte jener Behauptung fällt alsdann noch mehr ins Auge, wenn man diese Worte Christi nach dem System der Neuern paraphrasiren will; wovon noch unten eine Probe gegeben werden soll.

Von solchen, zu den Zeiten des N. Testaments aufgestellten göttlichen Strafexempeln könnte ich nach Ap. Gesch. 12, 23. Cap. 13, 9-11. 1 Cor. 5, 3-5. Cap. 11, 30. 1 Tim. 1, 20. u. a. m. noch die Menge anführen; aber ich weiß schon, was man dagegen vorbringt. Man sagt nehmlich, daß dergleichen Strafexempel zu den außerordentlichen Fällen gehören, welche nie keine Regel im Allgemeinen abgeben können, weil die besondre Verfassung der ersten apostolischen Kirche dergleichen nöthig machete. Ich gebe dies auch willig, in Ansehung der mehresten aufgeführten Fälle zu; aber Erweise der göttlichen Strafgerechtigkeit, oder Beweise des Ernstes Gottes wider die Sünde waren sie doch allzumahl, und von einigen derselben, besonders von der Zerstörung Jerusalems, und der den Herodes betroffnen Plage, wird wol niemand

ohne Erröthen behaupten, daß solche ihren Grund in der Verfassung der ersten apostolischen Kirche gehabt haben sollten. Indessen wird man doch um der Folgen willen, die ich daraus zu ziehen gedenke, noch allerley dagegen einzuwenden suchen. Man wird besonders, im Betreff der Zerstörung Jerusalems vorgeben, es gehöre dieser Fall auch noch mit zu den Außerordentlichen, weil er das Ende einer Republik ausmachete, welche jederzeit auf eine außerordentliche Weise von Gott regieret worden, und so zu reden ein immerwährender Gegenstand unmittelbarer Einwirkungen und Dazwischenkünfte der Gottheit gewesen war. Kein Wunder sey es also, wenn diese Republik auch auf eine ausserordentliche Weise — wiewohl es alles sonst so ziemlich natürlich zugieng — ihren Untergang gefunden habe. Man könne folglich auf diesen Einen Fall nicht mit völliger Gewißheit bauen, oder daraus unumstößlich darthun, daß es auch noch heutiges Tages göttliche Strafgerichte und Strafen Gottes gebe. Ich will vor jezt hierauf nichts weiteres antworten, als was ich so eben beyläufig angemerket habe, daß bey diesem einzelnen Falle, wenn ers einmahl seyn soll, es doch alles natürlich genug zugegangen sey; wenn ich aber in der Folge zeigen werde, daß eben dieses damahls zerstreuete Volk noch jezt unter der schweren Hand des Weltrichters seufze; so wird man hoffentlich von dem

Gedan-

Gedanken des ganz Außerordentlichen bey diesem göttlichen Strafgerichte so ziemlich zurücke kommen, und meine daraus herzuleitenden Folgen etwas gelten lassen.

Doch, ich weiß sehr wohl, daß hier alles noch so gründliche Räsonnement kein nütze ist, woferne nicht vor allen Dingen aus den Schriften des N. Testaments ein Rechtsbeständiger Beweis geführet wird, daß Gott wirklich, auch für **diese** Zeit, den Sündern Strafen gedrohet habe, Strafen in dem Sinne und mit denen Zwecken, als ich oben angegeben habe. Hätte ichs mit Gegnern hier zu thun, welche die Offenbahrung Johannis als ein ungezweifelt göttliches Buch annähmen, so durfte ich weiter nichts sagen, als: "Kommt und leset "hier dies Buch, da werdet ihr Beweises satt ha"ben"! aber zum Unglück muß gerade dies Buch darum mit aus dem Canon ausgestrichen werden, weil es eine lehre beståttigt, die nicht in **der** Herren Krahm dient. Was nun zu thun? Ich will mich in den Eigensinn der Herren schicken, und aus Condescendenz zu ihrem schwachen Glauben meinen Beweis aus andern Büchern des N. Testaments zu führen suchen; wobey es sich von selbst versteht, daß man auch nebenher richtige Folgerungen aus klaren Schriftstellen mir als wahre Schriftlehren gelten lassen muß. Ich schließe demnach zuvörderst also: "Wenn die heiligen Verfasser des N. Testaments

 "uns

"uns die stärckste Versicherung geben, daß "ein gottseliges Leben sich schon hier auf Erden einigermaaßen belohne, und allerley ersprießliche Folgen zeitlicher Glückseligkeit für den Menschen habe, "so muß auch umgekehrt das Gegentheil erfolgen, "weil entgegenstehende Ursachen allemahl entgegenstehenden Wirkungen zur Folge haben". Nun bezeuget Paulus klar, 1 Tim. 4, 8. die Gottseligkeit habe nicht nur die Verheissung, etwa des zukünftigen, sondern auch schon **dieses** Lebens. Er bezeuget also eben so klar, daß ein gottloses Leben auch schon hier auf Erden böse Folgen habe, oder die Menschen unglücklich, d. i. den Strafen Gottes unterworfen mache; und so wäre der Beweis hiemit vorerst vollendet. Aber, wird man augenblicklich sagen, "es sey doch nur in dieser Stelle von "den natürlichen Folgen guter Handlungen die "Rede". Ich kann dies vor der Hand zugeben, und doch verlieret mein Beweis von seiner Kraft dadurch noch nichts: denn natürliche Belohnungen des Guten sind eben sowohl Belohnungen von Gott, als natürliche Strafen des Bösen, Strafen Gottes sind. Will man inzwischen hier das Positive durchaus auch haben, so findet sichs in folgenden beyden Stellen auffallend genug. Eph. 6, 2. 3. schärfet der Apostel den Kindern die Haltung des vierten Gebothes ein, und das mit dem zwar ursprünglich Alttestamentischen, aber durch ihn auch

nun

nun auf die Zeiten des N. Testaments *) erweiterten Zusatze: "auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden". Die andre Stelle, 2 Cor. 9, 7-11. Ich setze solche nach der sehr richtigen Zachariänischen Paraphrase blos hieher: "Denn "wer so geben will, wie es Gott verlangt, der muß "ein williger Geber seyn. Gott aber ist im Stan"de, euch selbst reichlich alles Gute zuzuwenden, "daß ihr beständig in allen Stücken so vieles habet, "als ihr bedürfet, und dadurch zu allen Arten der "Gutthätigkeit desto besser in den Stand gesetzet "werdet. Denn die Verheissung bleibet wahr: "Wer reichlich den Armen mittheilet, dessen Ver"geltung wird unaufhörlich fortgehen. Gott, wel"cher den Ackersmann zum Säen seinen Saamen "durch seinen Segen ertheilet, und ihm für seine "Arbeit das Brod zur Speise als Vergeltung schen"ket, reiche euch also auch jezt dasjenige reichlich "dar, was ihr in euren Wohlthaten gegen die Ar"men gleichsam als einen Saamen, der Früchte "tragen soll, ausstreuet, und ertheile euch nach"mahls auch auf eine erwünschte Art eure, daraus "gleichsam wie die Frucht aus dem Saamen aufwach-

*) Dort, im A. Testament hieß es: "Auf daß du lange lebest "im Lande, das dir der Herr dein Gott giebt." Das war mosaisch. Hier heißts: "Auf daß du lange lebest „auf Erden." Dies ist christlich. Daß es Ausnahmen von der Regel ehemahls gab, und jezt giebt, davon kein Wort.

"wachsende Vergeltung. Ihr werdet auf solche "Art in allen Stücken hinlänglichen Vorrath, euch "auf eine rühmliche Art mildthätig zu beweisen, "besitzen, und wir werden die Werkzeuge werden, "Gott eine vielfache Danksagung vor Andern, wel= "chen ihr wohl thut, durch Sammlung und Ueber= "bringung eurer milden Gaben zu verschaffen." Mehrerer Beweise für die positiven göttlichen Be= lohnungen hier im Leben wird es hoffentlich nicht bedürfen. Doch nehme man noch 1 Petr. 3, 10=13. dazu, so wird die gute Sache dieser so er= freulichen Wahrheit auf einem dreyfachen Zeug= nisse N. Testaments bestehen.

Jezt da ich mich recht besinne, fällt mirs ein, was für eine vergebliche Arbeit ich durch Führung dieses Beweises von den Belohnungen des Guten hier im Leben unternommen habe, da vielleicht kein Mensch bis jezo daran zweifelt, und diejenigen ge= wiß am wenigsten, welche ich dadurch zu Paaren treiben wollte. Denn, lies't man dieser Herren ihre Aeusserungen, besonders auch in Predigten, so findet man da die herrlichen Folgen der Rechtschaf= fenheit, der Menschenliebe, Großmuth, Wohlthä= tigkeit u. s. f. **für dieses Leben**, so reizend ge= schildert und so groß ausgemahlt, daß man je zu= weilen fürchten mögte, es werde für **jenes zu= künftige Leben**, in welchem doch die eigentliche Wiedervergeltungs=Zeit erst seyn soll, wenig oder

gar

gar nichts übrig bleiben, diese große Thaten nach Verdienste zu belohnen. Aber, da wir hierin einig sind, daß Gott das Gute schon hier im Leben einigermaßen, und so weit es nach der jetzigen Einrichtung der Welt geschehen kann, belohne, so frage ich fast mit Verwunderung: Warum denn hier im Leben durchaus keine Bestrafung des Bösen seyn soll? Will man antworten: "Es sey hier die Zeit "der Bestrafung des Bösen noch nicht," so erwiedre ich: "und auch nicht die Zeit der Belohnung "des Guten;" mithin hätten wir auf beyden Seiten gleich viel gewonnen. Wir hätten so viel gewonnen, daß wir sagen könnten: es sey jezt eine Zeit, da Gott einen müßigen Zuschauer der Welt abgebe, und da er gegen Gutes und Böses gleichgültig gesinnet sey, oder doch sein Wohlgefallen am Ersten, und sein Misfallen am leztern nicht zeige, sondern in der Welt es gehen lasse, wie es gehen will und mag. Wir hätten so viel gewonnen, daß ich von diesem Gewinnste gar nichts verlange, sondern ihn allen denen hiemit überlassen haben will, die ihre Rechnung dabey zu finden glauben.— Doch, man wird es sicherlich nicht eingestehn, daß das Gute jemahls ohne ersprießliche Folgen seyn könne, oder welches einerley ist, daß das Gute nicht schon hier im Leben oft belohnet werden sollte; und so bleib ich denn auch ungestört im Besitze meines Satzes, daß das Böse ebenfalls schon hier im Leben

oftmahls

oftmahls richterlich vor Gott bestrafet werde. Zu dem Ende will ich nun noch einige Beweise anrücken lassen, welche diese Behauptung näher unterstützen sollen. "Es ist Zeit, so schreibt der H. Petrus, "Ep. 1 Cap. 4, 17. 18. daß anfahe das Gericht "am Hause Gottes; so aber zuerst an uns, was "will es für ein Ende nehmen mit denen, die dem "Evangelio Gottes nicht glauben? Und, so der "Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gott- "lose und Sünder erscheinen"? Offenbahr gehen die Worte, "vom Anfahen des Gerichts am Hause "Gottes," auf Trübsale dieses lebens, welche die erste Christenheit nach besonderm göttlichen Verhängnisse betreffen sollten.

Es muß also auch der Nachsatz, woferne anders ein gesunder Verstand in den Worten des Apostels seyn soll, auf Trübsale **dieses** lebens gehen, welche die Hand des Weltrichters über die Ungläubigen zu ihrer Bestrafung führen würde. Bestrafung aber muß es seyn, oder dafür angenommen werden, weil V. 18. den Gerechten die Erhaltung dabey verheißen, den Gottlosen aber der völlige Untergang angedrohet wird. "Wo wird "der Gottlose und Sünder erscheinen"? fragt der Apostel. Diese Frage schließt nachdrücklich die Behauptung in sich, daß der Gottlose, figürlich zu reden, **nirgends** erscheinen, d. i. von den göttlichen Strafgerichten schon hier im leben werde aufgerieben

gerieben werden, und seinen gewissen Untergang in den Plagen Gottes finden, vergl. mit Ps. 37, 35. 36. Uebrigens stoße man sich hier nicht an das Wörtlein κρίμα. Wird solches zwar in dieser Stelle eben sowohl von den Leiden der Frommen als von den Plagen der Gottlosen gebraucht, so geschieht solches doch nur blos wegen der äußern Aehnlichkeit, welche die Leiden der Frommen mit den Strafgerichten Gottes über die Bösen je zuweilen haben. Man erinnre sich hiebey an das bekannte: duo cum faciunt idem &c. welches auch im Gegensatze richtig heißt und ist: duobus cum accidit idem, non est idem. Wem an diesem Beweise etwa nicht genüget, der höre Paulum, 1 Cor. 10, 6-11. vor zeitlichen — und freylich auch von ewigen Strafen, aber gewiß zunächst vor zeitlichen Strafen Gottes aufs nachdrücklichste warnen, woraus der Schluß denn wol ganz zuverläßig ist, daß wenn davor gewarnet wird, es auch dergleichen ohne Zweifel geben müsse. Ich setze weiter nichts hinzu, als dies: waren alle die Strafen, welche der Apostel nahmentlich anführt, **leibliche und zeitliche**; so können auch natürlicher Weise in der Warnung selbst zunächst keine andere, als dergleichen angenommen und verstanden werden. Man bemerke ferner, damit ich noch ein drittes Zeugniß zu Bestättigung dieser Sache anführen, was für Strafgerichte Gottes, auch schon für diese

gegen

gegenwärtige Zeit, dem großen Widersacher Christi angedrohet werden, welcher 2 Theßal. 2, 3. u. f. kenntlich genug geschildert ist. Davon heißt es Vers 8. "Der Herr werde ihn umbringen mit dem "Geiste seines Mundes und sein ein Ende machen "durch die Erscheinung seiner Zukunft"; welche Worte der sel. **Zachariä** sehr treffend also umschrieben hat: "Christus wird durch seine Allmacht mit "schrecklichen Strafen, dieser unrecht angemaßten "Gewalt plötzlich ein Ende machen"; wohlverstanden, **nicht erst in jener, sondern schon in dieser Welt.** — Nun schließe ich mit vollem Rechte weiter, wenn in vielen andern Stellen N. Testaments den Gottlosen, ihrer Sünden wegen, Gottes Zorn und Strafe überhaupt angedrohet wird, als z. E. Röm. 1, 18. Eph. 5. 6. und wenn Paulus hier so unzweydeutig versichert, Gottes Zorn vom Himmel **werde offenbahret** — nicht im futuro sondern im præsenti — ferner, der Zorn Gottes **komme** über die Kinder des Unglaubens, — auch im præsenti; wer will uns denn die Wahrheit aus den Händen winden, daß Gott auch schon hier auf Erden das Böse oftmahls richterlich bestrafe, wenn und so weit die Bestrafung des Bösen, mit andern ihm vorgesezten Zwecken hier in der Zeit, bestehen kann. Einwendungen!, sehr scheinbare Einwendungen kann man freylich dagegen machen — und wir werden unter dergleichen

etliche

etliche beleuchten — aber eine einmahl richtig bewiesene Wahrheit gilt unleugbar mehr, als alle dagegen aufzubringenden Einwendungen, sollten solche zum Theil auch in der That unwiderleglich für uns seyn. Doch wird sich hoffentlich im gegenwärtigen Falle noch allenthalben gute Auskunft finden lassen.

Meine Leser erwarten zweifelsohne jezt von mir die nähere Anwendung dieser Prämissen auf die gegenwärtige moralische Regierung der Welt und die in derselben sichtbar werdenden Spuhren der göttlichen Strafgerechtigkeit. Diese Erwartung ist billig, und sogleich soll sie befriedigt werden. Ich behaupte demnach ohne alle Furcht eines gegründeten Widerspruchs, daß es auch noch heutiges Tages göttliche Strafgerichte und Strafen Gottes gebe, nicht nur in allgemeinen Landplagen, sondern auch in anderweitigen drückenden Schicksalen, welche oftmahls einzelne Familien und Individua, als ein gerechter Lohn ihrer Ungerechtigkeit und Sünden, treffen. Ich fange von dem leztern an, und gehe sonach fort zum Ersteren. Billig frag ich hier: ob nicht die Strafen, welche von der Obrigkeit nach göttlichen und menschlichen Gesetzen über gewisse Uebertreter und Störer der öffentlichen Ruhe verhänget werden, mit Recht für wahre göttliche Strafen zu achten sind? **Die Obrigkeit**, so spricht ein H. Paulus Röm. 13, 4. **ist Gottes Dienerinn**

rinn u. s. w. wer will uns also glaubend machen, daß Gott nicht noch heutiges Tages das Böse bestrafe, **und zwar positiv bestrafe,** wenn es gleich, wie in gegenwärtigem Falle, durch gewisse dazu verordnete Mittels-Personen geschieht? — **Wer Menschen-Blut vergeußt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.** Diese feyerliche Sanktion des höchsten Gesetz-Gebers, wenn ich sie **durch Menschen,** wie es denn nicht anders seyn kann, als durch Menschen vollzogen sehe, nöthigt mir ohn allen Zwang das Ueberzeugungsvolle Geständniß ab: **da straft Gott, so straft Gott!** Daß dies eben eigentlich keine Strafe zur Besserung des gestraften Subjeckts selbst seyn soll und seyn könne, ist wol zur Genüge daraus klar, weil eben durch die Vollziehung derselben die gegenwärtige Art der Existenz des Verbrechers, gänzlich aufgehoben wird. Doch es sey, daß auch eine solche Strafe, besonders wenn sie lange genug verschoben wird, zur moralischen Besserung des Gestraften mitwirke, so geschiehet solches doch nur zufälliger Weise durch lebhafte Vorstellung der bevorstehenden Strafe, und der daraus erkannten hohen Verschuldung des Verbrechers. Hauptzweck der Strafe selber war es nie, diesen leztern selbst dadurch zu bessern; und bey Strafen überhaupt die dem Gestraften selbst das Daseyn, und mit demselben auch zugleich die Möglichkeit

lichkeit zur Besserung entreissen, *) an liebreiche Correcktife gedenken zu wollen, deucht mir, ist so ungereimt als möglich. Was besonders in Hinsicht verborgener Todtschläge und deren Entdeckung von der göttlichen Vorsehung je zuweilen geschieht und was für bewundernswürdige Wege dieselbe dabey geht, um den, der Menschenblut vergossen hat, auch schon hier zur Strafe zu ziehen, davon werden Zweifelsohne einem jeden meiner Leser mancherley sehr merkwürdige Fälle bekannt seyn; da aber dies nicht eigentlich zu meinem Zweck gehört, so halte ich mich auch dabey nicht länger auf. Genug, Gott zeigt in solchen Fällen, da er das verborgne Böse der Menschen schon in dieser Zeit hervorzieht ans Licht, und die Bestrafung desselben veranstaltet, Gott zeigt in solchen Fällen offenbahr, daß er auf Erden Richter ist, und läßt die Sünd nicht walten. —

Sehr natürlich komme ich vom widernatürlichen Tode durch die Hand der Obrigkeit, den wir hier als eine eigentliche Strafe gewisser Vergehungen betrachtet haben, auf den natürlichen Tod; und auch von solchem behaupte ich, daß er eine

*) Hr. Prof. Eberhard meynt und behauptet, daß auch selbst in diesem Falle dem Gestraften die erlittne Strafe in einer andern Art der Existenz zu seiner Besserung treflich nützen werde; aber da wir andere dergleichen Offenbahrungen und Aufschlüsse nicht haben, und die Bibel uns dergleichen auch nicht lehrt, so lassen wir uns billig darauf gar nicht ein.

Strafe der Sünde sey, eine Strafe, welche alle Menschen darum trift, weil sie alle Sünder sind, Röm. 5, 12. Mag es meinetwegen immerhin seyn, daß der natürliche Tod der Nachkommen Adams und Evens eine natürliche Folge von der, durch den Genuß des verbothnen Baums bey ihnen entstandenen physischen Zerrüttung sey; aber freylich ists noch lange nicht bewiesen, — so hört er darum doch nicht auf, ein Erweis der Strafgerechtigkeit Gottes vor unsern Augen zu seyn: denn ohne Sünde, (oder Gottes Wort müßte uns gar trügen:) wär er nicht in dieser Welt. Und, woher die grause Furcht vorm Tode, wenn er keine Strafe ist? Ist er doch das Schrecklichste unter allen Dingen in der Natur; und selbst diejenigen, welche gern alles Straf-ähnliche von demselben hinweg philosophiren mögten, beben wol am ängstlichsten davor. — So kann mans denn noch alle Tage mit Augen sehn, und mit Händen greifen, daß Gott straft und sich nicht spotten läßt. — Aber trift doch der Tod den Frommen eben sowohl als den Gottlosen, reißt er doch eben so leicht das unschuldige Kind dahin, als den bejahrten Bösewicht, überfällt er doch den, der auf guten Wegen gieng, je zuweilen eben sowohl, als den, der Böses im Sinne hatte; wie kann er nun noch eine Strafe seyn, und allgemein als Strafe gelten? Diesem Einwurfe, auf welchen man sich überhaupt sehr viel

zu

zu Gute thut, und wodurch man allen allgemeinen Uebeln das eigentlich Strafende benehmen will, setze ich zuvörderst jenen bereits oben vorausgeschickten Grund-Satz entgegen; duobus cum accidit idem, non est idem, aber zugegeben, daß selbst der Tod der Gerechten und der in ihrer Unschuld dahin sterbenden Kinder ein Erweis des Ernstes Gottes gegen das moralische Verderben überhaupt sey, ja auch zugegeben, daß selbst wahre Gläubige bey ihrem Sterben den Beweis davon ablegen müssen, daß sie Sünder gewesen sind, so ist doch der Tod von einer andern Seite betrachtet, eine wahre Wohlthat für sie, und verliert in ihren Augen, durch die Kraft des Todes-Ueberwinders, sogar alles Schreckliche, daß sie sich nicht selten gar auf seine Ankunft freuen können. — Aber widerspreche ich hier nicht der Schrift, welche klar behauptet, daß nichts Verdammliches sey an denen die in Christo Jesu sind? widerspreche ich hier nicht der Lehre unsrer Kirche, nach welcher die Frommen zwar viel **Leiden;** aber keine **Strafen** Gottes zu erdulden haben? Ja bin ich mit mir selbst hier nicht im Widerspruch, da ich zuvor sage: "Wenn zweyen einerley widerfahre, so sey "es darum noch nicht einerley", und nun hinterher doch einräumen, daß wenigstens nicht alles Strafähnliche von dem Tode der Gerechten und der zarten Kinder ganz entfernet werden könne? Was

zuvörderst der Widerspruch mit mir selbst betrift, so hebet sich derselbe schon zum Theile durch das vorhin Gesagte; vollends aber verschwindet er, wenn man das Materielle und Formelle der Strafe in diesem Falle gehörig von einander unterscheidet. Das Materielle einer Strafe, ich meyne die Empfindung eines physischen Uebels, kann immerhin noch da seyn, wann gleich das Formelle längst schon aufgehöret hat. Es wird dies aus dem Folgenden noch weiter deutlich werden. — Dem Widerspruche gegen die lehre unsrer Kirche, oder vielmehr gegen die Sprache des Systems, setze ich zuvörderst die Bemerkung entgegen, daß die natürlichen Folgen begangner Ausschweifungen und Thorheiten die Begnadigten eben sowohl treffen, als den Unbegnadigten, und so ist es auch ja ferner wol aus Mosis, Davids und andrer Heiligen Geschichte zur Genüge klar, daß Gott ihre Vergehungen zum Theil ziemlich hart geahndet habe. Dennoch bin ich fest der Meynung, daß das nicht sowohl um ihretwillen geschehe, als vielmehr um Gottes selbst, und um seiner Ehre willen, damit sein Nahme nicht gelästert werde über denen, die er liebete.

Nathan saget das auch klar genug 2 B. Sam. 12, 14. Mit der Bibel selber bin ich demnach vollends nicht in Widerspruch; so wenig, daß sie vielmehr gleiche Sprache mit mir führt. Und gesezt nun auch den Fall, daß selbst für wahre Gläubige — deren keiner ohne Tadel ist — hier im leben annoch

noch manches übrig bliebe, das man Strafe nennen müßte, so höret solches doch gewißlich auf, wahre Strafe für sie zu seyn, da es nicht nur zu ihrer Besserung mitwirket, sondern auch von ihrem lieben Vater ihnen hintennach aufs reichlichste vergütet wird. So strafet z. E. ein sonst zärtlicher Vater sein liebes gut geartetes Kind, weil es in Gesellschaft mit seinen ungesitteten Gespielen eine kleine Ausschweifung begieng, wenn er gleich sein Kind nicht eben strafbar fand; aber die Liebe zur Ordnung, so wie die Liebe zu dem Kinde selbst, heischete dies Opfer — und reichlich ward es ihm hernach vergolten, was es von der Hand des Vaters litt. Hier, meine Leser, hier gehören die liebreichen Correktife her, in welche man jezt alle Strafen Gottes gern verwandeln will. —

Gott straft noch heutiges Tages!

Diese Wahrheit beweiset unter andern sein bisher beobachtetes Verhalten gegen das Volk der Juden so klar und in die Augen fallend, daß solche, mir zum wenigsten, durch dies einige Beyspiel wider alle noch so scheinbare Einwendungen, hinlänglich gesichert deucht.

Offenbahr bezeuget uns die ganze Schrift des N. Testaments, daß die jetzigen, dies Volk betreffenden drückenden Schicksale, eine Strafe ihres Unglaubens gegen Jesum und ihrer Widerspenstigkeit gegen dessen Lehre seyn. Jesus selbst giebt sie

dafür aus, und so auch nach ihm alle seine Jünger und Apostel. Wie stark zeuget Paulus das, 1 Thessal. 2, 16. andrer vielen Stellen zu geschweigen; und wer mag es wagen, dem zu widersprechen? Nichts, weniger als nichts ist es zur Widerlegung dieser Schriftbeweise gesagt, wenn man nachgerade anfängt, die Schicksale dieses Volks von einer solchen Seite vorzustellen, daß sie dem, der sie nicht mit den Juden theilt, noch so ziemlich erträglich scheinen, und in der Vorstellung vieles von dem Schrecklichen verlieren, was sie sonst als Strafen Gottes charakterisirt. Durch dergleichen Rednerkünste kann man Einfältigen zwar wol Staub in die Augen werfen; aber gewißlich wird man dadurch nimmer keinen noch so schlechtgesinnten Christen überreden, ein Judengenosse und zugleich auch ein Genosse ihres vorgegebnen sehr erträglichen Schicksals zu werden. Ueberhaupt verrathen die Leute, welche ein so falsches Licht auf den jetzigen äussern Zustand des jüdischen Volkes fallen lassen, entweder große Unwissenheit in der Geschichte von den Bedrückungen dieser Nation, oder, welches wol am meisten zu vermuthen steht, eine geheime Feindschaft gegen gewisse Lehren heiliger Schrift, welches ihnen noch weit weniger zum Ruhm gereicht.

Nach allen diesen Thatbeweisen darf ich nun wol ohne Scheu der allgemeinen Landplagen geden-

ken, und solche in der Reihe der göttlichen Strafgerichte aufführen. Nennet Gott sie selber doch in seinem Worte — man verzeihe mirs, daß ich hier eine Stelle aus dem A. Testamente wieder mein gegebenes Wort citire — Ezech. 14, 21. seine **bösen Strafen.** Und gewiß das sind sie auch, so wie weniger allgemeine Plagen und Unglücksfälle, welche besondre Orte und gottlose Familien, ja auch einzelne lasterhafte Individua je zuweilen treffen, und mitten in dem laufe ihrer Bosheit dahin raffen, es nicht minder sind. — Groß ist das Geschrey in meinen Ohren, welches ich bey diesen Aeusserungen schon in Voraus über mich erschallen höre. Man schreyet über elende Machtsprüche eines verschrobnen Kopfs und über Grillen eines gallsüchtigen Menschengehäßigen Herzens, und fordert ungestüm den Beweis von dem allen. Stille und bescheiden gebe ich darauf zur Antwort: droben ist er, der Beweis! In meiner ganzen Abhandlung ist er, ja auch in **dem** ist er, was eben jezt von den Schicksalen des jüdischen Volks gesaget ist; wo nicht, so muß man glauben, daß Gott nur der Juden Gott und Richter, nicht aber auch der Richter aller Welt ist. Wem es übrigens hiebey aufs Ansehn andrer ankömmt, den verweise ich auf des berühmten Herrn Dr. Seilers Schrift, vom Versöhnungstode J. C. woselbst 2 Th. S. 37. 38. fast das Nehmliche behauptet wird.

Doch ich sehe selbst am besten ein, daß ohne gründliche Hebung der dagegen zu machenden und bereits vielfältig gemachten Einwendungen, der Glaube an jene Behauptungen äusserst schwer ist. Ich werde solchen also auch noch zu begegnen, und sie gar hinweg zu räumen suchen müssen, falls ich anders meinen Lesern und mir selbst Genüge leisten will. Ich mache hier mit dem Speciellen wiederum den Anfang, und gehe dann zum Allgemeinen über. Bin ich dann so glücklich hier nur einiges Land zu gewinnen, so werde ich, in Ansehung allgemeiner Plagen und Unglücksfälle vollends leichtlich Glauben finden, wenn ich solche, wie gesagt, für Erweise der göttlichen Strafgerechtigkeit ausgebe.

Aber, sezt man mir so gleich entgegen, es gehe doch offenbahr dem Einen wie dem Andern in der Welt, dem Frommen wie dem Gottlosen. Der Gottlose hat Unfälle, der Fromme nicht minder. Der Gottlose hat Feinde; der Fromme noch wol mehr. Der Gottlose wird krank und stirbt; der Fromme desgleichen. Der Erste hat ein langwieriges schmerzhaftes Lager; den lezteren drückt die Krankheit noch wol länger und härter. Auch sogar die physischen Folgen gewisser Handlungen der Gottlosen und Frommen sind in manchen Fällen just dieselben. Wenn der Fromme aus bloßem Versehen einmahl zu viel trinkt und beräuschet wird, so

so hat er des folgenden Tages eben sowohl Kopfschmerzen und allerley Uebelkeiten, als der, dem die Völlerey andere Natur geworden ist. Und wenn der Fromme aus übelverstandner Barmherzigkeit alles das Seinige weggiebt, so wird er eben sowohl arm, als der liederliche Verschwender: wie kann also in alle Ewigkeit das für den Einen Strafe seyn, was für den Andern keine Strafe ist, und dem Einen wie dem Andern widerfährt? Ich antworte hierauf zuvörderst abermahls: so lange man jenen Grundsatz gelten läßt: duo cum faciunt idem &c. so lange muß man schlechterdings auch jenen andern gelten lassen: duobus cum accedit idem, non est idem. Und damit man diesen Grundsatz hier nicht etwa nur als einen Heischesatz ansehe; so will ich gleich in zweyen Beyspielen zeigen, wie so sichern Grund derselbe hat. Ein überwiesener Todtschläger z. E. wird durch das Schwerdt der Gerechtigkeit enthauptet, und ein braver frommer Soldat verliert sein Leben in der Schlacht fast auf die gleiche Weise. Einem andern Verbrecher wird eine gewisse Summe Geldes als Strafe zu bezahlen auferlegt, und seinem frommen rechtschafnen Mitbürger stehlen in der Nacht die Diebe noch wol mehr als jene Summe austrug. Siehe, hier begegnet zweyen einerley, hier leiden zween einerley, und doch — da sey der Himmel für! — ists nicht einerley. — Aber es ist auch so

weit

gefehlt, daß die physischen Folgen, wie Herr Steinbart will *), bey den Handlungen der Frommen und Gottlosen durchaus dieselben seyn sollten, daß sich sehr leicht das Gegentheil beweisen läßt. Wenn ich gleich zugebe, daß ein frommer — aber freylich müßte es entweder ein einfältiger oder unvorsichtiger Mensch seyn — je einmahl zu viel trinken und berauschet **) werden könne, so wird er wahrlich sich doch nicht von Sinnen saufen, wie die Helden und Krieger in der Völlerey. Er wird also sicherlich keine so unangenehme Folgen seines Rausches haben, als jene. Aber er wird auch gewiß in Zukunft dem Feuer nicht zum zweyten oder dritten Mahle zu nahe kommen, das ihn einstmahls brannte; — es wäre denn, daß er aufhörte ein Frommer zu seyn, — und so werden ihn die ferneren natürlichen Strafen der Trunkenbolde auch gewiß nicht treffen. Nur eine Warnung wars, die er für seine Unvorsichtigkeit erhielt, wenn im Gegentheil der Trunkenbold, auch schon in den natürlichen Folgen seiner Unmäßigkeit, empfängt was seine Thaten werth sind. Ich gebe ferner zu — und ohne Zweifel machet dieser Fall die Sache deutlicher, — daß ein wahrhaftig Frommer durch übertriebne Mildthätigkeit eben sowohl in Armuth ge-

*) Siehe dessen Glückseligkeitslehre S.

**) So gieng es z. E. dem Noah, der die Kraft des Weins etwa nicht kannte.

gerathen könne, als ein Prasser und Verschwender; aber dennoch zeigt sich allenthalben im gemeinen Leben — dreist kann ich mich hier auf die Erfahrung berufen — ein so großer Unterschied zwischen dem Schicksal eines verarmten Menschenfreundes und eines in Dürftigkeit gerathenen Verschwenders, daß man allein schon daraus fast in allen Fällen sicher auf die Ursach ihres Schicksals zurücke schliessen kann. Und wie Centnerschwer muß diesem leztern seine Armuth nicht vor jenem drücken, die ausser den beissenden Vorwürfen seines Gewissens, sein im Ueberfluß verzärtelter Leib, nun ohn alles Labsal darben muß. Freylich, wenn übertriebne Milde Unrecht ist, so kann sie, in so fern sie Unrecht ist, nicht eben gute Folgen haben, und das muß der unweise Wohlthäter denn auch an seinem Theile empfinden; aber zu geschweigen, daß er sich nicht den tausendsten Theil der Vorwürfe des Verschwenders zu machen hat, zu geschweigen, daß er sich auch noch in der Dürftigkeit freuen kann, wohlgethan und manchen Elenden unterstüzt zu haben, zu geschweigen, daß kein von Wollüsten ausgemergelter Leib ihm Quaal verursacht, oder durch ungestüme Forderungen ihn beunruhiget, das alles zu geschweigen, so wird noch allemahl an solchen Menschen, oder wenigstens an ihrer Nachkommenschaft der Ausspruch Jesu, auch in Ansehung ihrer zeitlichen Umstände wahr, "daß die Barmherzigen wiederum

"Barm-

"Barmherzigkeit erlangen", wie die Geschichte mehr denn tausend Beyspiele davon aufbewahrt. Aber man merke hier noch im Verbeygehn, zu Aufklärung mancher anscheinenden Räthsel in der moralischen Regierung Gottes, daß nicht alle, die wahrhaftig Fromme sind, die es zu seyn scheinen, und die je zuweilen auch das Gerücht dafür erklärt. Am allermeisten ist darum schon ein Mensch ein wirklich Frommer und Gerechter, weil er etwa vielen wohlthut und sich arm giebt. Es können das auch böse lasterhafte Menschen thun. Hierauf wäre also immer vorzüglich Rücksicht zu nehmen, ehe man den Ausspruch thut, daß diesen oder jenen seine Tugendliebe ins Unglück gestürzet habe, oder daß es diesem und jenem — vielleicht nur dafür gehaltenen — redlichen Manne, elender in der Welt gehe, als manchem offenbahren Bösewicht.

Doch es stehet nicht zu leugnen — selbst die Schrift bezeuget es — daß den Frommen oftmahls eben dieselben, ja wol dem äussern Anschein nach noch härtere Schicksale betreffen als den Gottlosen. Der Dieb z. E. welcher zur Nachtzeit einbricht, fällt aus Unvorsichtigkeit und stürzet sich zu tode, da vielleicht zur selben Stunde das Gewitter einen frommen Christen mitten im Gebeth erschlägt, und so dergleichen Fälle mehr, wie Salomon in seinem Prediger-Buche richtig angemerkt hat. Da ist man nun geschwinde mit dem Einwurfe fertig:

wenn

"wenn es dem Frommen eben so ergehet, wie dem "Gottlosen, wenn beyde den nähmlichen äußern "Schicksalen und Unfällen unterworfen sind, so ist "ja offenbahr dasjenige, was den Gottlosen Widri- "ges zustößt, in Nichts als Strafe kenntlich; und "wie darf man also sagen, daß das, was er leidet "seiner Boßheit Schuld, und eine Strafe Gottes "für ihn sey?" Ich antworte fürs erste, daß es mir noch niemahls in den Sinn gekommen, aus den äussern Schicksalen der Menschen allein genommen, bestimmen zu wollen, ob er guter oder böser Art sey, und ob das was ihm an Uebeln widerfährt, Strafe Gottes oder väterliche Zucht sey. Nein, so weit versteige und vergreiffe ich mich nicht. Dergleichen Unterfangen wäre Unbesonnenheit und Eitelkeit und Menschen-Haß zugleich, welches alles ferne von mir sey. Aber wenn ich den Gottlo- sen — den declarirt Gottlosen — in die Grube fallen sehe, die er andern gräbt, wenn ich ihm plötz- lich umkommen und ein Ende mit Schrecken neh- men sehe, wenn ich ihn gerade durch das, in dem er sündigte, geplaget sehe, wenn ich ihn ganz augen- scheinlich wunderbare göttliche Verhängnisse mitten in dem laufe seiner Bosheit betreffen sehe, dann, o dann hält mich auch nichts weiter auf, das Ur- theil **bey mir selbst** zu fällen: "gerecht, gerecht "ist Gott, er rächt der Frevler Spott", oder auch das Urtheil Gottes **bey mir selber** — nicht eben

laut und öffentlich — nachzusprechen, was beym Jeremia Cap. 2, 19. steht. Uebrigens giebt die geheime Lebens-Geschichte manches sonst eben nicht als lasterhaft bekannten Menschen, einem erleuchtetem Auge oftmahls Finger-Zeige genug, dessen nachherige traurige Schicksale in Rücksicht auf die göttliche Gerechtigkeit sicher beurtheilen zu können. Aber man hüte sich sorgfältig dabey vor allem Richten und Verdammen! — Und du, der du vielleicht davon dein Werk machst, ist wol nicht deine eigene Lebens-Geschichte also beschaffen, daß du beym Fortgang in der Heucheley, die schrecklichsten Folgen derselben noch hier im Leben zu gewarten hast? — Ich wollte durch diese Gewissens-Rüge zugleich so viel mit zu verstehen geben, daß wenn ein wahrer Christ — ich setze zum voraus, er sey ein Christ von Erfahrung und geübten Sinnen — wol je zuweilen in Beurtheilung der Schicksale seiner Nebenmenschen irren, und etwa das für richterliche Strafe Gottes ansehen kann, was es eben noch nicht war, so wird er und ein jeder Anderer, dem's um das Sehen und um die Gabe der Prüfung in Hinsicht seiner selbst mit Ernst zu thun ist, vielleicht zu keinem Mahle darin irren, ob **er** *) **selbst** dies und jenes was ihm zustößt,

*) Da die Möglichkeit des Rückfalls aus der Gnade gar zu groß und gänzlich keinem Zweifel unterworfen ist, so kann auch ein gewesener wahrer Christ wieder unter göttliche Strafen fallen.

stößt, als göttliche Strafe, oder blos als Zucht, oder nur als Prüfung anzusehen habe. Das Gewissen ist in solchem Falle gar ein schneller Zeuge, und wohl dem, der seine Stimme gerne hört.

Dies mag genug seyn, von den göttlichen Strafen über einzelne Menschen hier im Leben. Man hat geglaubt diese Wahrheit auch besonders durch das Vorgeben zu entkräften: "daß doch bey "allgemeinen Land-Plagen, welche von den Gesetz-"Predigern so zuversichtlich für göttliche Strafge-"richte ausgegeben würden, insgemein die Armen "und die Frommen am meisten litten; der vor-"nehme und reiche Sünder aber frey ausgienge, "weil Stand und Vermögen ihn wider die meisten "der gewöhnlichen Unfälle in Sicherheit setzeten; "mithin es ungereimt sey da von Strafen Gottes "zu reden, wo der Unschuldige sie fast allein erlei-"den müsse". Auch der Verfasser jener Recension thut sich darauf viel zu gute. Ich mögte hier wol fragen: ubi Censor judicium? Denn im Grunde heisset diese Einwendung so viel als nichts gesagt. Vors erste verwechselt man Arme und Fromme auf eine gar unverzeihliche Weise mit einander; gerade als ob wer arm, nun auch schon von Herzen gottesfürchtig wäre. O! es giebt unter dem gemeinen Haufen der Menschen, unter den Armen und Gedrückten so viel Grund-

 böse

böse Menschen, als es der Zahl nach *) *unter* den Reichen und Vornehmen gewiß nicht *giebt* noch geben kann. Einem geübten und mit forschendem Geiste begabten Menschenkenner ist dies so etwas bekanntes, daß es ihm allemahl Befremden verursacht, wenn er unsre hochgepriesnen großen Welt- und Menschenkenner mit solcher Zuversicht behaupten hört: Tugend und gute Sitten — das soll doch wol so viel heissen als Frömmigkeit und Gottesfurcht — seyen nur noch bey den Armen nnd Geringen im Volke anzutreffen. Gottlob! daß wahre *Frömmigkeit auf* Erden noch nicht gänzlich ausgestorben ist, *und* daß man unter dem gemeinen Manne, dessen Klasse freylich die zahlreichste ist, auch noch hin und wieder Christen antrift, die wirklich brennende und scheinende Lichter sind; *aber* weit gefehlt, daß deren eine so *große Menge seyn* sollte, daß man die Wörter **Arme** und **Fromme**, als gleichbedeutende, nachgerade brauchen könnte. Man irret also unverzeihlich, wenn man vorgiebt, daß bey allgemeinen Orts- und Land-Plagen, immer der Fromme am meisten leide. Und hat ferner Recensent niemahls etwas davon gehört, wie Gott auch bey solchen Plagen

*) Ich sage der Zahl und nicht dem Grade nach: Denn dem Grade nach haben freylich leider viele unter den Vornehmen und Reichen in der Lasterhaftigkeit und Leichtsinn einen überschwenglich Standesmäßigen Vorzug.

gen seine Frommen oft recht wunderbar erhalte und beschütze, wie er sie speise in der Theurung und erquicke auf ihrem Siechbette? Ist ihm auch nicht beygefallen, wie ein wahrhaftig Frommer das allgemeine Elend, welches ihn, gleich den Sündern mit betrift, eben darum, weil er Glauben hat und hält, ganz anders ertrage, als die Ungläubigen? und daß er da nur Schläge des Liebhabers fühle, wo andre, die Gott nicht erkennen, unter den Streichen des Allmächtigen erliegen und zittern? — Doch dem sey, wie ihm wolle, so frag ich wol mit Recht: wie viel Plagen sind es denn, denen der reiche ungebesserte Sünder auszuweichen im Stande ist? Höchstens wäre es die Theurung, oder Miswachs und Gewitterschaden, falls er selber nicht vom Landbau lebt, — auch kann er, weil er Geld hat, einer und der andern ansteckenden Seuche noch wol aus dem Wege reisen; aber, wie viel andern Unfällen ist er nicht dagegen unterworfen, die des Armen Hütte nie berühren noch berühren können? Ist nicht öfter noch in denen Dingen, die zum Luxus gehören, Theurung und Miswachs, als in jenen allgemeinen Unterhaltungsmitteln? Wie vielen Unpäßlichkeiten und Schwachheiten ist nicht der Vornehme und Reiche wegen seines verzärtelten Körpers ausgesezt? welche er noch über dies zwiefach stärker empfindet, als der, dessen Körper durch Arbeiten gehärtet und von un-

gekünstelten Nahrungsmitteln stark ist? Doch, er habe einen gesunden vesten Körper, er schmecke alle Vergnügungen dieses Lebens durch, so weit ein Mensch sie schmecken kann, wird er ein ruhiges Gewissen und ein wahrhaftig zufriednes Herz dabey haben? wird er auch sein ganzes Haus so gesund, so stark und munter sehen, als er selbst — vielleicht nur kurze Zeit -- es ist? Sind endlich nicht die ungestümen Begierden des ungebesserten Reichen eine beständige Folter für ihn, und eine unaufhörlich fortströmende Quelle von allerley Unannehmlichkeiten, die ihn ärger peinigen als Feuers- und Wassersnoth den armen Landmann jemahls drücken kann? Man nehme immer dieses nur in Acht, daß der Reiche und Vornehme wegen seiner verfeinerten Empfindungen, bey ganz geringen Unfällen allemahl zwiefach stärker leidet, als der unverfeinerte geringe Mann. Und was den Ausgang dieses Lebens durch Krankheit und Tod betrift, so hat auch hier der Reiche vor dem Armen nichts voraus. Insgemein fühlt er sich unter dergleichen Umständen tausendmahl elender als der leztere, Sirach 41, 1. u. f. Es ist demnach die Wage hier auf beyden Seiten völlig gleich. Was das gemeine Volk in allgemeinen Orts- und Land-Plagen je zuweilen mehr zu leiden scheinet, das leiden die Reichen und Vornehmen auf andern Seiten, in andern Fällen und in anderer Rücksicht eben so stark, und oft-

mahls

mahls noch viel stärker, mithin beweiset jenes Vorgeben gegen das Daseyn der göttlichen Strafen just so viel als nichts.

Man hat selbst die Schwäche dieses Einwurfs wohl gefühlt; darum nimmt man je zuweilen eine andre Wendung. Man schließt nehmlich allso: "Sollen allgemeine Unglücks-Fälle und Landplagen "Strafen Gottes seyn, Strafen über sündige Orte "und Nationen, so folget klar daraus, daß alle die "Orte, Länder und Nationen, welche von diesen "und jenen Plagen nicht eben so betroffen werden "als andere, in der Frömmigkeit vor diesen leztern "viel voraus haben müssen, wovon doch oft das Ge"gentheil klar zu Tage liege." Ein treflicher Schluß! Zur Widerlegung desselben merke man vorläufig, was schon oft in dieser Schrift gesaget worden, daß nehmlich in dem gegenwärtigen Zeitlaufe noch nicht die eigentliche Zeit der Wiedervergeltung vorhanden sey, sondern daß Gott das Böse für jezt nur in so weit bestrafe, als solches mit Erreichung anderer ihm vorgesezten Zwecke, bestehen kann. Mithin könnte es gar wohl geschehen, daß irgend eine Stadt, ein Land oder auch eine ganze Nation ihrer Sünden wegen von Gott bestraft und andern zum Exempel aufgestellet würden, da diese leztern frey ausgiengen, und so hätte jener Schluß schon viel von seiner scheinbaren Stärke verloren. Aber er ist außer dem auch in sich sel-

der sehr gebrechlich. Denn, wenn gleichwohl zugegeben werden muß, daß gewisse besondre Plagen nicht alle Städte, länder und Völker betreffen, oder auf gleiche Weise betreffen, so wird doch das Auge eines Geschichtforschers gar bald entdecken, daß jedes land und Volk sein, ihm zugemessenes Theil von Plagen habe, und seine besondern Zeiten der göttlichen Zornheimsuchungen, dergestalt, daß wol keines vor dem andern darin viel voraus hat. England z. E. welch ein glückliches und gesegnetes land! Und seine Bewohner, welch eine blühende Nation vor vielen andern! Aber, in was für verwüstende See-Kriege wird nicht diese Nation von Zeit zu Zeit verwickelt? Unter welcher last von Abgaben seufzet das gemeine Volk wegen der ungeheuren National-Schuld? und wie oft wird nicht die Freyheit, oder vielmehr der Mißbrauch derselben eine Geissel für dies Volk? Beyspiele liegen davon in Menge vor Augen. Dies alles in Rechnung gebracht, so fraget sichs nun noch, wie viel wol England in der Summe der Glückseligkeit von andern ländern voraus habe? Aber dann wird auch nicht länger mehr die Frage seyn: wie viel frömmer die englische Nation vor andern Völkern in Europa sey? — Will man diese Schätzung auch auf andre länder und Nationen in Anwendung bringen, so wird man sicher finden, daß die Summe der Plagen, so wie die Summe der Vorzüge fast

allent-

allenthalben gleich sey. Hier zerarbeitet sich ein Volk oder eine Commune am unfruchtbaren Boden, dahingegen ein andrer fruchtbarer Erdstrich desto mehr an Ueberschwemmungen, oder von der Vieh-Pest und auf andre Weise leidet. Hier wird eine Nation von Minister-Regenten, dort eine andere von Financiers und General-Pächtern geplagt. Hier seufzen die Bewohner eines Landes, unter der Geißel der Chicane, da die eines andern, unter der Last des Militärs beynahe erliegen. Schrecklich foltert der Despotismus die Menschheit im ganzen Orient; aber wol nicht minder drückte einst ein andrer Despotismus, der von Rom herkam, den Occident und nicht wenig Länder fühlen seine Schwere noch. Ja, was soll man sagen? So wie nach des Herrn Jesu Christi Ausspruch, jeder Tag seine eigne Plage hat, so auch jede Stadt und Dorf und Land und Volk: denn die Kreatur ist unterworfen der Eitelkeit ohn und wider ihren Willen. — Doch, wozu dies alles? blos dazu, um zu zeigen, daß es ein sehr unphilosophisches Urtheil ist, wenn man bey besondern widrigen göttlichen Schickungen welche ein Volk — etwa **jezt** — vor dem andern betreffen, gleich die Folgen ziehen will: "Also muß dies Volk vorzüglich Sünder, "und jenes **jezt** nicht heimgesuchte Volk vorzüglich "fromm seyn." Quæ, qualis quanta? Aber solche Urtheile fället man in die Seele derer, welche

 von

von allgemeinen Land-Plagen und andern weit um sich greifenden Uebeln als von göttlichen Strafen reden, um ihre Lehre lächerlich zu machen, und alle Furcht vor den göttlichen Strafen von den Menschen gänzlich zu verbannen. Doch man giebet mir vielleicht hier Schuld, daß ich meinen eignen Behauptungen untreu werde, um nur mit einigem Scheine mich aus der Verlegenheit herauszuwickeln, in welche jener Einwurf mich gestürzet habe. Denn, nach dieser von mir gemachten Vorstellung der Sache, käme doch am Ende weiter nichts heraus, als daß allgemeine Landplagen u. s. f. im Grunde nichts anders seyn, als liebreiche Correcktife des Vaters der Menschen, um seine ausgearteten Geschöpfe wieder auf den Weg der Besserung zurück zu führen. Ich antworte kurz darauf, daß ich die leztere große Absicht Gottes, nehmlich **durch seine Strafen zu bessern, so weit es möglich ist,** nie geleugnet habe. Sie steht bey allen göttlichen Strafen in dieser Periode der Welt-Regierung vest; aber, wenn das Verderben der Sünde und die Ausbrüche des Lasters beynahe in allen Gegenden *) der Welt

*) Ich leugne hiemit nicht, daß einzelne Orte, Städte und Dörfer gegen einander gehalten, in Rücksicht auf die Summe des in ihnen vorhandenen Bösen und der darin im Schwange gehenden Laster, oft gar sehr von einander abstehen; aber die Geschichte der Welt liefert uns auch sehr viele Beweise, wie Gott solche in der Lasterhaftigkeit hervorstechende Orte, auf eine hervorstechende Weise heimgesucht, und andrer Orten, als warnende Strafexempel aufgestellet habe.

Welt sich gleich sind, so werden auch die Erweise der göttlichen Strafgerechtigkeit an allen Orten, zu allen Zeiten und in allen Weltgegenden einander ziemlich gleich seyn. Fände man aber hervorstechende Ausnahmen hie oder da darin, so müßte unter andern auch auf die Gerechten, welche sich in einer solchen vorzüglich sündigen Stadt oder Nation befinden, und auf deren vielvermögendes Gebeth, viel gerechnet werden: Denn noch schäme ichs mich nicht zu glauben und auch zu bekennen, daß manche Städte und Länder ihre Erhaltung und Wohlstand, ausser der göttlichen Güte, Geduld und Langmuth, besonders dem Gebethe der Gerechten zu danken haben, die darinnen sind.

Diese geendigte Beleuchtung eines der scheinbarsten Einwürfe wider das behauptete Daseyn der göttlichen Strafen in der gegenwärtigen Welt, führt mich natürlicher Weise auf den Behelf, welchen man zu Unterstützung jenes Einwurfs in den Worten Christi Luc. 13, 1-5. zu finden vermeinet. "Hier, spricht man, lehrt ja Christus klar, daß man "Unglücks-Fälle, welche andre Menschen betreffen, "durchaus für keine göttlichen Strafen ausgeben, "und seine ohnehin durch Unfälle gnug gebeugten "Mitmenschen nicht noch mehr durch dergleichen "Urtheile niederschlagen und betrüben soll." Aber laßt uns sehen, ob dem wirklich also sey? Das sagt uns freylich unser Heiland hier mit keinem Worte

daß jene Unglücklichen, welche Pilatus erwürgen lies, oder auch die, welche der Thurm beym Brunnen Siloah erschlug, vorzüglich Sünder vor andern gewesen, aber er saget doch auch nimmermehr, daß sie jenes traurige Schicksal nicht mit vollem Recht verdienet hätten. Vielmehr ist gar das Gegentheil aus seiner Rede klärlich zu ersehen. Denn so fährt er in der Folge fort, und sagt zu zweyen Mahlen: **Wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.** Was heißt dies anders gesagt als das? "Jene ha"ben die wohlverdiente Strafe ihrer Sünden, in "den betroffnen Unglücksfällen erlitten, und sind "einesweilen auch zum Warnungs-Exempel aufge"stellet; wird dieses keinen Eindruck zu eurer Bes"serung auf euch machen, so werdet ihr gleichfalls "auf eine schreckliche Weise euren Untergang fin"den, und schon hier in dieser Welt das Angeld der "euch noch künftig erwartenden schwereren Strafen "erhalten. Oder noch kürzer: jene sind als Sün"der gestraft worden, die zur Strafe reif waren, "euch wirds auch nicht besser gehen, wo ihr euch "nicht noch in Zeiten bessert, und durch jenes Bey"spiel warnen laßt." Und so beweisen denn auch Christi Worte keineswegs das, was sie beweisen sollten. Im Grunde sind sie mehr für mich als für meine Gegner; ausser daß uns eine vortrefliche Klugheits-Regel, zur Beurtheilnng der Unglücks-

Fälle

Fälle anderer darin gegeben wird, wovon weiter unten noch ein Mehreres! Auf Matth. 13, 24. u. f. wird wol schwerlich irgend einer meiner Gegner sich berufen, weil in dem daselbst von Christo vorgetragnen Gleichnisse, nicht von einer einstweiligen Bestrafung der Gottlosen hier im Leben die Rede ist, sondern von der gänzlichen Ausrottung derselben vom Erdboden, welche, wie der Heiland überzeugend lehrt, in den Plan der gegenwärtigen Welt schlechterdings nicht paßt.

Nach einer, meinen Lesern vorhin gegebenen Verheissung, seys mir hier vergönnet, das Thörichte und Schriftwidrige jenes Vorgebens, als ob Gott im eigentlichen Verstande nicht strafe, noch von einer andern Seite aufzudecken und ins Licht zu stellen. Mich deucht das Ungereimte und Irrige dieser Meinung erhellet aus einer, nach den gegenseitigen Grundsätzen zu machenden Paraphrase, vieler Schriftstellen so deutlich, daß es mich Wunder nimmt, wie man den Irrthum selbst nicht längstens schon erkannt und abgeleget hat. Ich will zu solchem Ende nur einige derselben nach den Grundsätzen meiner Gegner hier umschreiben und es ihnen alsdann weiter überlassen, wie sie sich dagegen vor dem Vorwurf der Absurdität bedecken werden. Wenn z. E. Christus Luc. 21, 22. bey Vorherverkündigung der schrecklichen Strafgerichte welche Jerusalem und das jüdische Volk betreffen

würden,

würden, sagt: "Dies sind die Tage der Rache, auf "daß erfüllet werde alles was geschrieben ist," so heißt das nun nicht anders als: "in dieser Zeit "wird Gott seine weise Güte offenbahren über die "Juden, so wie er solches hat vorher verkündigen "lassen," — und das ist wol eine fürchterliche Drohung! — Joh. 5, 14. spricht der Herr zu einem gesundgemachten Kranken: "Siehe zu, du bist ge"sund worden, sündige fort nicht mehr, auf daß dir "nicht was Aergers widerfahre!" das heißt nun nach den Neuern just so viel: "Sündige fort nicht "mehr, sonst wirst du noch größere Erweise der gött"lichen weisen Güte erhalten." Eine trefliche Warnung vor dem Rückfall in die Sünde! — Röm. 2, 5. versichert Paulus den verstockten und unbußfertigen Sündern, daß sie sich selbst häufeten den Zorn, auf den Tag des Zorns und der Offenbahrung des gerechten Gerichts Gottes. Diese schreckliche Drohung heißet nun nach jenen Grundsätzen bloß so viel: "Je länger du o Sünder in dei"ner Boßheit fortfährst, desto weiser wird sich Gott "in seiner Güte gegen dich verhalten, und in einem "desto reichern Maaße wird er die Erweise solcher "seiner Güte über dich ausschütten." Davor mag ein roher Sünder denn wol jämmerlich erschrecken, scilicet! Noch sonderbarer kömmts heraus, wenn man die Worte Pauli Röm. 11, 22. **Darum scheue die Güte und den Ernst Gottes** u. f.

u. f. in folgendergestalt umschreiben lieset: "Darum "erwege die Güte Gottes, wie sie ohne Weisheit, "und dann auch die Güte Gottes, wie sie mit "Weisheit verbunden handelt: diese leztere kannst "du gewahr werden in ihren Erweisungen an denen, "welche Gott verstoßen hat; jene erstere aber an "dir, sofern du selbst dich nicht derselben beraubest; "sonst wirst du eben auch wie jene, die Wirkungen "einer weisen Güte erfahren." Noch eine schöne Paraphrase aus eben dieser Epistel! Röm. 12, 19. heißts: **Rächet euch selbst nicht meine Liebsten** u. f. In der Umschreibung lautets nun also: "Erzeiget keine weise Güte *) eurem Beleidiger, "sondern lasset Gott allein ein solches Betragen "über; denn es stehet geschrieben: Die Erweise "einer weisen Güte kommen mir nur zu, zuverläßig "will ich sie geben, spricht der Herr." Ohe, jam satis est! — Aber doch noch Eins! Was soll man wol bey unsers Herren Jesu Worten denken, wenn er Luc. 12, 5. spricht: "Fürchtet euch nicht "vor denen die den Leib tödten, u. f." Wer, in der ganzen

*) Eigentlich sollte es hier heissen: Erweiset nicht wieder Böses dem, der euch Böses zugefüget hat, u. f. allein da, nach dem allgemeinen Eingeständniß Aller, dies ein Erweiß der göttlichen Strafgerechtigkeit ist, wenn demjenigen wieder Böses von Gott zugefüget wird, der andern Böses erwiesen hat, und nun die Gerechtigkeit Gottes, nach den Grundsätzen meiner Gegner, blos eine weise Güte ist, so hat freylich die Umschreibung dieser Stelle nicht anders lauten können als sie oben lautet.

ganzen Welt, wer kann im eigentlichen Verstande sich fürchten vor dem, was ein Erweis der Liebe und Güte ist? Wie mag man jemanden im Ernst mit der Güte eines andern dräuen, wenn man gleichwol noch so oft hinzusezt: "Daß es eine weise Güte "sey?" Wirft Gott nach diesen Behauptungen aus pur lauterer Güte die Gottlosen in die Hölle, wie darf man diesen denn noch bange vor der Hölle machen und sie mit den ewigen Strafen Gottes zu schrecken suchen? Denn Strafen, welche aus bloßer weisen Güte gegen das gestrafte Subjekt verhänget werden, können in den Händen Gottes selbst nie eine andre als wahrhaftig selige Folgen für dasselbe haben. Gott verhüte es in Gnaden, daß diese Aufklärung nicht auch nächstens bis zum ausgelassenen Pöbel dringt. Ich sorge, der mögte für Freuden toll werden über diesem neuen Evangelio.

Aber — und dies soll die *lezte* Frage seyn, welche ich meinen Gegnern hier im Angesicht des Publikums vorlege — aber meine Herren, wenn göttliche Strafen im Grunde nichts anders sind, als Erweise der Güte Gottes, wenn Gott dadurch jedesmahl auf die Besserung der Gestraften selbst vorzüglich abzweckt, und mithin die Strafen in den Händen Gottes, nach Ihrem eignen Geständnisse, nichts anders sind, als heilsame Arzeneyen für den Gestraften selbst, d. i. wahre Wohlthaten, ob sie wol dem äußern Anblick und der ersten Empfin-

dung

dung nach nicht gerade zu so aussehn — wenn dem Allen also ist, warum thun Sie denn so böse*) auf den lieben David, daß er je zuweilen seinen und Gottes und des jüdischen Reiches Feinden etwas scheinbar Böses wünscht? Wünscht er ihnen doch, nach Ihren eignen Grund-Sätzen, nichts anders als die Empfindung von den Wirkungen der weisen Güte Gottes! Erflehet er ihnen doch nichts anders von Gott, als liebreiche Correcktife und heilsame Besserungs-Mittel, nichts anders als kräftige Artzeneyen für ihren zerrütteten Verstand und ihr armes krankes Herz! Wer, der anders noch einen Funken wahrer Menschen-liebe und aufrichtigen Wohlwollens in seinen Busem hat, wer sollte das nicht seinem Feinde wünschen und aufs eifrigste für ihn von Gott erflehen? Der Feind, der ohne Ursach mich beleidiget, ist von der Seite seiner Moralität anzusehen als ein Kranker. Er ist krank, beydes am Verstande und Herzen. Soll ich nicht auf seine Rettung bedacht seyn? Und da es vielleicht bey mir nicht steht, ihm dienliche Genesungs-Mittel einzugeben, — denn manche Patienten wollen schlechterdings nicht einnehmen, und am wenigsten von denen, zu welchen sie kein gutes Vertrauen

*) Ich bürde meinen Gegnern hier nichts auf, was ich nicht handgreiflich beweisen könnte. Und zwar findet man die Beweise solcher Entrüstungen gegen den H. David in der Berl. A. Deutschen Bibliotheck und andern ähnlichen Journalen häufig.

trauen haben, — soll ich da nicht wenigstens für ihn zu Gott bethen, daß er diesem armen Kranken helfe und ihn am Verstand und Herzen heile? Das thut nun David, und das legen Sie ihm so gar übel aus! Dennoch thut er darinn just nichts anders, als was Sie selbst unter seinen Umständen, nach Ihren eignen Grundsätzen gethan haben, und noch jezt thun würden. Sehen Sie, wie ungerecht, wie hönisch, ja ich mögte sagen, wie ausgelassen boßhaft handeln Sie gegen einen Ehrwürdigen Mann des Alterthums, der, ohn im mindesten mit Ihren Grundsätzen bekannt gewesen zu seyn, denselben dennoch so gemäß handelt, als ob er sie von Ihnen selbst erlernet hätte. Hoffentlich verstehn Sie diese Sprache; ich darf mich also nicht darüber erklären, wie ich hier verstanden seyn will. Ihnen sey es denn nun überlassen, wie Sie sich mit Ehren aus der Sache ziehen, und wie Sie *jenem* heiligen Mann die Schmach wieder abnehmen wollen, die Sie ihm so unverdienter Weise angethan haben. Was mich selbst betrift, so habe ich bey meinen Grundsätzen, mehr denn einen Ausweg, mich aus der anscheinenden Schwierigkeit, in Betref des Davidischen Verhaltens gegen seine Feinde heraus zu ziehen; davon aber ist anjezt nicht Noth zu reden: denn das Feuer ist mir noch so nahe nicht.

Ich

Ich kann diese Abhandlung nicht beschliessen, ohne noch insbesondre auch zu Ihnen, meine Freunde und Brüder, die Sie mit mir ob demselben Glauben halten, ein Wort zu reden, welches die anjezt verhandelte Materie betrift. Da Gott ausser allen Zweifel straft, auch noch heutiges Tages straft, und zwar in dem Sinne straft, wie es die Schrift und das System und diese kleine Untersuchung lehrt, so wollen wir uns hinführo durch das Geschrey der, so ganz in Menschenliebe versunknen neuen Reformatoren, in keine Wege irre machen lassen, noch viel weniger von jenen Wahrheiten auf der Kanzel und im gemeinen Leben schweigen, sondern solche desto fleißiger treiben, desto einleuchtender und überzeugender vorstellen, und sie bey dem, leider je mehr und mehr überhand nehmenden Leichtsinn, als dem Genio hujus sæculi, desto nachdrücklicher einzuschärfen suchen. Am allerwenigsten soll uns das davon zurückschrecken, daß hin und wieder, wie jener Recensente schreibt, ein reicher ungebesserter Sünder darüber lacht, wenn wir von göttlichen Strafen und verhängten Strafgerichten Gottes reden, welche ihn just jezt nicht treffen, oder denen er durch sein Vermögen ausweichen zu können glaubt. Falls es uns an der, zu unserm Amte nöthigen Weisheit, Geschicklichkeit und Erfahrung nicht gar fehlt; so werden wir immer auch bey solchen Gelegenheiten ein Wörtlein für den

 reichen

reichen ungebesserten Sünder und Spötter in Bereitschaft haben, welches ihm das lachen theuer machen wird, und wir werden ihn beyläufig an gewisse göttliche Schickungen auf eine ungesuchte Weise erinnern, die ihm seine Spottlust wol vetreiben sollen. Doch, es sey! daß hin und wieder über solche Wahrheiten gespottet werde, soll denn dies ein Grund seyn, ihrer nun nicht weiter zu gedenken? Das sey ferne! Wie viele göttliche Wahrheiten müßten wir in solchem Falle unsern Zuhörern verschweigen? Denn auch die Ehrwürdigsten Wahrheiten haben das Schicksahl daß man hin und wieder ihrer spottet. Aber Weisheit M. Br. Weisheit von oben ist uns nöthig, damit wir eines Theils die, in solchen Fällen nützlich anzubringende Wahrheit nicht verschweigen: anderntheils aber auch nichts vorbringen, was wider die Liebe Gottes und des Nächsten anstößt. Es ist freylich keine Kunst bey den Unglücks-Fällen Anderer, rasche Urtheile dahin zu werfen, und einen schon Geschlagnen noch mehr wund zu schlagen, weil seine Wunden wider ihn zu zeugen scheinen, und es ihm natürlich da an Muthe fehlt, sich zu vertheidigen. Es ist keine Kunst, bey solchen Gelegenheiten hoch herab zu donnern und seinem Mitmenschen allerley Verbrechen vorzurücken, welcher sie nun eben wol nicht schuldig waren; aber, wie stehets denn dabey um Liebe und Wahrheit? Und welchen Nutzen kann ein

ein solcher Stürmer sich bey seinen Zuhörern davon versprechen, wenn seine Angaben falsch befunden werden, und man allenthalben ihm den Mangel einer brünstigen Nächsten-Liebe, oder eines herzlichen Mitleids deutlich anmerkt? Regel sey es daher für uns, unüberschreitbare Regel! daß wir bey den harten Verhängnissen, welche über einzelne Personen und Häuser ergehen, nie als von göttlichen Strafgerichten, am wenigsten öffentlich reden; es wäre denn, daß Boßheit und Strafe, Sünde und Schande, Lasterhaftigkeit und Elend, gar zu augenscheinlich mit einander gleichsam als verkettet wären. Diese Regel sey uns, wie gesagt, heilig, unverlezlich! Denn wenn je etwas Haß erregt und dem Lehrer alles Vertrauen raubt, so ist es ein so unweises Verhalten, da man öffentlich, und in Gesellschaften oder auch dem Unglücklichen gerad ins Angesicht, seine Wunden als Zeugen seiner Boßheit aufruft, ohne irgend einen andern Grund dazu zu haben als leere Muthmassungen und gehäßige Gerüchte. Lassen Sie in solchem Falle uns recht behutsam und vorsichtig zu Werke gehen, damit wir unsers Zweckes nicht verfehlen. Giebt etwa die uns kund gewordene geheime Lebens-Geschichte eines Unglücklichen uns keine Gelegenheit an die Hand, über das, ihn jezt betrofne traurige Schicksal wahrscheinliche Schlüsse zu machen, deren wir zu seiner nähern Bearbeitung uns bedie-

nen könnten; so lassen Sie uns von ihm selber erforschen, wie er diese göttliche Schickung ansehe? was ihm sein Gewissen dabey sage? und ob er selbst sich auch wol den Vorwurf machen müsse, daß er durch gewisse, etwa Andern unbekannte, vielleicht vor vielen Jahren begangne schwere Sünden, sich dergleichen göttliche Ahndung zogezogen habe? Vielleicht gelingets uns, daß wir ein offenherziges Geständniß ehemaliger Sünden und Lasterhaftigkeit von ihm heraus bringen, und wie treflich können wir denn solches in der Folge zur Besserung seines Willens und zur Heilung seines Gewissens, benutzen? Aber gesezt den Fall, daß der Leidende uns hier ein verschlossenes Herz zeiget, gesezt, daß er ganz blind in Ansehung seiner selbst ist, und — wie mir es öfters schon begegnet — überall keine Sünde und Unrecht an sich kommen lassen will, auch sich vestiglich überredet, er leide ganz unschuldig; so würde man ihn hierüber nicht nur überhaupt eines andern zu belehren suchen müssen, sondern man könnte auch sein gegenwärtiges trauriges Schicksal ihm sicherlich als einen Zeugen **des allgemeinen sündlichen Verderbens,** unter welchem er auch liege, ob ers schon nicht wissen wolle, vor Augen stellen. Ja, man wäre hier verbunden, ihm ohn alle Umstände zu sagen, daß Gott eben hiedurch ihn zur Erkenntniß sein selbst bringen und ihn von seiner gefährlichen geistlichen

Blind-

Blindheit heilen wolle. Uebrigens aber hüte man sich sorgfältig, aus seinem jetzigen Elende auf gewisse besondre Sünden und Laster zurückzuschliessen, und ihm solche auch nur muthmaßlich aufzurücken. Denn das frommet sicher nicht. Haben wir es übrigens mit solchen Unglücklichen zu thun, wo es offenbahr genug ist, daß die Staupe, welche sie leiden, ihrer Boßheit Schuld ist, o! da mögen wir immer frey von göttlichen Strafen mit ihnen reden; nur müssen wir immer dabey ein jammerndes Herz zeigen, und es nicht vergessen, ihnen oft zu sagen, daß Gott auch bey diesen Heimsuchungen im Zorne, gewiß die liebreiche Absicht habe, sie zu bessern und in seine gnadenvolle Gemeinschaft zu ziehen. Dergleichen liebreiche Vorstellungen werden in den meisten Fällen nicht ganz ohne Nutzen seyn.

So wie wir endlich selbst in Privat-Urtheilen über die Schicksale unsrer Nebenmenschen behutsam seyn, und allenthalben ein Herz voll Menschenliebe hervorblicken lassen müssen; so ists auch unsre Pflicht, diejenigen die uns hören, zu gleicher billigen Denkungsart und liebreichen Gesinnung gegen ihre Nebenmenschen anzuführen.

Ferner, können wir in alle Wege da von göttlichen Strafen und Strafgerichten Gottes reden, wo nach göttlichem Verhängniße ganze Orte, Provinzen und Länder auf eine unvermuthete oder aus-

serordentliche Weise geplaget und in Jammer und Elend versetzet werden. In diesem Falle dürfen wir nicht besorgen zu irren, oder wider die Nächstenliebe zu verstoßen, weil unter einer großen Menge Unglücklicher, gewiß nicht wenig vorzügliche Sünder seyn werden, und Gott übrigens viel zu liebreich und langmüthig ist, als daß er ganze Städte und länder verderben sollte, ohne moralisch dazu gleichsam gezwungen zu seyn. Hiezu kömmt besonders dieses noch, daß er selbst, wie droben bewiesen worden, allgemeine Landplagen und Drangsale, besage seines Worts als Strafen über die Sünden der Menschen, angesehen wissen will. Dennoch haben wir auch hier gewisse Vorsichtsregeln wohl in Acht zu nehmen um mit gehöriger Einschränkung von solchen Dingen zu reden, damit wir nicht durch unsre unverdauten Urtheile anderweitig anstoßen, und einen schwachen Verstand oder gar ein Herz voll Stolz und Menschenhaß verrathen. Vor allen Dingen müssen wir uns hüten, daß wir nicht alle Unglückliche, die von einer und eben derselben Plage betroffen worden, schlechtweg für gleich strafbar halten und erklären. Es können ja auch manche Fromme und viele minder lasterhafte Personen mit darunter seyn; wie lieblos wäre es daher, wenn man hierin nicht bedächtig unterscheiden wollte? Doch in diesen Fehler fällt nun heut zu Tage wol nicht eben jemand leicht.

Desto

Desto mehr ist ein andrer Fehler zu vermeiden, nach welchem man noch hin und wieder einen besonders von Gott heimgesuchten Ort oder Land, gerade zu für vorzüglich sündig, lasterhaft und strafbar erkläret. Hierin könnte ja zuweilen wol was Wahres seyn; aber öfters dürfte man auch darin irren. Denn wer ist im Stande hier die Rechnung ganz genau zu machen? Wenigstens werden immer noch andre Orte und Länder in der Welt seyn, die nicht minder strafbar sind, und doch von Gott noch jezt getragen werden. Aus diesem Grunde müßte niemahls leicht mit völliger Bestimmtheit dergleichen Urtheil hingeworfen werden: denn wie viele schädliche Folgen könnte solches auch besonders in Hinsicht der Unglücklichen haben, in Absicht auf die, an ihnen zu beweisenden Werke der Barmherzigkeit. Und was uns hier am meisten behutsam machen muß, das ist unsers Herren J. C. eigene Verfahrungsart beym Luc. Cap. 13. wovon droben schon geredet worden. Wie so weise, und — bey seiner wirklichen Zweyschneidigkeit — wie so wenig beleidigend, war dies Urtheil für diejenigen, welche bey den angeführten göttlichen Verhängnissen gelitten hatten? Lassen Sie uns hieraus M. B. lernen, wie wir in ähnlichen Fällen uns zu verhalten, und was für Belehrungen wir bey solchen Gelegenheiten unsern Zuhörern zu geben haben, damit sie, so viel möglich, Nutzen aus dem

Schaden andrer ziehen mögen! Wir wollen besonders dann, wenn von solchen Dingen geredet werden muß, unsre Zuhörer aufmerksam zu machen suchen, auf ihr eigenes Verhalten gegen Gott, auf ihre Gleichgültigkeit und Undank gegen so viele genossene göttliche Wohlthaten, auf ihre Kälte in seinem Dienste, und auf so manche andre unter ihnen herrschende Sünden und Laster. Wir wollen dann weiter, ohne uns gerade das Ansehen der Allwisser zu geben, die Parallele ziehen zwischen den Sünden jener Unglücklichen und denen, bey den Unsern im Schwange gehenden; und dann, o! dann wird's wahrlich selten fehlen, daß nicht die Unsern mit selbst eigener Ueberzeugung, sich das Urtheil sprechen sollten, daß sie auch ein gleiches Schicksal wohl verdienet hätten. Auf solche Weise werden wir die Unsern gewiß vor dem vorhin gerügten Fehler verwahren, und sie auch zugleich um so viel geneigter machen, zum Mitleiden und zu thätigen Liebeserweisungen gegen ihre unglücklichen Brüder.

Wie viel Gelegenheit geben dergleichen Vorfälle uns auch sonst noch an die Hand, unsre Zuhörer mit allerley nützlichen Wahrheiten zu bereichern, und besonders ihre Einsichten in den höchstweisen Plan der göttlichen Regierung zu erweitern? Gewiß, woferne irgendwo Gelegenheit vorhanden ist, den Zusammenfluß mehrerer herrlichen Eigen-

schaf-

schaften Gottes zu bemerken, und andern recht anschauend darzustellen; so ists bey Fällen dieser Art, ich meyne bey dem Unglücke, welches Gott schon hier auf Erden auf die Sünde oftmahls folgen läßt. Eben da, und vielleicht sonst nirgends schicklicher, können wir auf die rührendste Weise von der göttlichen Geduld und Langmuth reden, eben da läßt sich die Heiligkeit und Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Gottes im hellesten Lichte vor Augen stellen, ja, da öfnet sich ein weites Feld zur Bewundrung der göttlichen Weisheit, und selbst zu näherer Darstellung der göttlichen Güte und Barmherzigkeit. — Kein Unglück ist so groß, pflegen wir im Sprüchwort zu sagen, es ist doch immer noch ein Glück dabey. Wie wahr ist das gesagt, und zu wie vielen reichhaltigen Bemerkungen kann uns dies Urtheil Anlaß geben! Man achte z. E. auf Zeit und Umstände, unter welchen Unglücksfälle sich eräugnen, oder allgemeinere Plagen daher gehn, und allemahl wird man zum Preise der göttlichen Weisheit und Güte bemerken, daß dabey noch immer viele Rücksicht auf die Schonung der Gestraften selbst, genommen war. So auch von den Plagen und Unglücksfällen selbst, sie seyn so schwer und drückend wie sie wollen, läßt sich fast durchgehends darthun, daß sie noch bey weitem schwerer hätten werden können, wenn nicht durch ohngefähre, von der göttlichen Vorsehung wohlge-

 ord-

ordnete Vorfälle, ihre Last um ein Merkliches vermindert worden wäre. Ja, zum Preise der Gottheit sey es oft und laut gesagt, daß das Elend, welches die Menschheit drückte, noch nie die höchste Stufe des Jammers erreichet habe. Es war doch immer bey dem Unglücke noch ein kleines Glück, wenn man auch auf die moralischen glücklichen Folgen desselben jetzo nicht gerade sehen will. Es wurden doch bey allgemeinen Landplagen immer noch einige verschont und übersehen. Kein Ort war doch so ganz unglücklich, daß nicht immer noch viele, oder wenigstens doch etliche drin übrig blieben, die von der Güte Gottes auch bey seinen Zorn- und Strafgerichten lautes Zeugniß geben konnten. Und, wie wunderbar sind oftmals die Errettungen die Gott seinen wahren Freunden in dergleichen Fällen angedeihen läßt? Davon wollen wir denn auch nicht schweigen, sondern zum Preise der göttlichen Güte fleißig davon reden. Kanns nicht immer öffentlich geschehen, so findet sich im Privatumgange Gelegenheit genug dazu. Solche Beyspiele und Geschichte sind die beste Würze unsrer Unterredungen mit andern, besonders wenn es Leute sind, die nicht gern von geistlichen Dingen reden mögen, oder leider davon noch nicht reden können.

Daß übrigens das Unglück eines Theils unsrer Mitmenschen offenbahr ein Glück für einen andern Theil derselben sey, oder doch natürlich werde, und daß auch darin sich die göttliche Weisheit und Güte auf eine ganz ausnehmende Weise offenbahre, weiß man ohne mein Erinnern schon von selbst. Doch vermuthe ich von dieser Wahrheit und in dem Vortrage derselben, eben nicht sehr viel, zur wirklichen Erbauung und Besserung unsrer Zuhörer, wenn solche nicht auf eine überaus behutsame Weise vorgetragen wird. Dies würde, meines Erachtens, hauptsächlich so geschehen, daß wir unsre Zuhörer bey solchen Gelegenheiten auf die überaus weise Regierung Gottes, welche bey der speciellesten Vorsehung, immer auf das Ganze Rücksicht nimmt, recht aufmerksam zu machen suchten, und zugleich ihnen diejenigen Pflichten fleißig einschärften, welche sie als solche, die etwa aus dem Unglück Andrer Nutzen ziehen, zu beobachten hätten. Vornehmlich wollen wir sie dabey warnen, daß sie nie der Schadenfreude Eingang bey sich geben, oder andrer Menschen Unglück, als z. E. Miswachs, Gewitterschaden, Schifbruch u. d. gl. wünschen sollen, weil so etwas schlechterdings nicht mit dem Christenthum bestehen kann. Endlich wollen wir es; nie vergessen, ihnen den rächenden und strafenden Gott immer auch von seiner liebenswürdigsten Seite vorzustellen, von der Seite, da er reich ist

an

an Gnade, Güte und Erbarmen über alle die in wahrer Busse zu ihm kehren, besonders aber über die, die ihn als seine lieben Kinder kindlich fürchten, lieben und vertrauen. So werden wir denn auch in diesem Stücke des rechten Weges nicht verfehlen.

Nachschrift des Herausgebers.

Diese zwar kleine, aber lehrreiche Schrift, erscheinet später, als sie nach ihrer ersten Bestimmung erscheinen sollte: und ich sehe mich verbunden, davon Rechenschaft zu geben. Der gelehrte und Wahrheitliebende Herr Verfasser derselben, überschickte sie mir, mit dem Ansuchen, die Ausgabe derselben zu besorgen. Wäre solche ein Musenalmanach, eine Comödie, oder eine Scharteque gewesen, in welcher Jesus und seine Religion angegriffen worden, und ich hätte mich mit der Besorgung des Verlags derselben befassen wollen, so würde solches mir sehr leicht geworden seyn; allein in unsern Tagen eine Schrift an das licht zu bringen, welche die Blöße der so hoch fliegenden neuen Reformatoren aufdeckt, das erfordert eine weit größere Bemühung. Indessen sagte mir mein Gewissen, daß ich es vor der Kirche und vor

den

den Freunden der evangelischen Wahrheit nicht verantworten könte, wenn ich nicht alles thäte, was mir möglich wäre, um ein solches Meisterstück allgemein brauchbar zu machen.

Ich klopfte desfalls vor einigen Thüren hier und auswärts an, ich fand sie aber alle verschlossen, bis ich endlich an den Herrn **Reuß** gerieth, der sich durch die Ausgabe verschiedner, der Wahrheit und Religion zur Ehre gereichenden Schriften verdient gemacht, und ich freuete mich, da er blos auf meine Empfehlung, sich zu dem Verlage willig finden ließ.

Das Geschrey der selbst gewachsenen neuen Reformatoren, daß sie alle ihre Bemühungen darauf richteten, die liebenswürdigste Religion erst recht in ihrer Liebenswürdigkeit darzustellen, erfüllet alle Gegenden in Deutschland. Worin bestehet aber, nach ihren Grundsätzen, die liebenswürdigkeit der Religion? in der Uebereinstimmung mit dem Stolze, und mit den übrigen verkehrten Gesinnungen des menschlichen Herzens. Diesen ist ein Gott, der da strafet, ganz unerträglich. Folglich müssen die göttlichen Strafen, nach ihren Grundsätzen, aus dem System der liebenswürdigsten Religion vertilget werden. Sie machten also damit den Anfang, daß sie die Ewigkeit der Höllenstrafen gegen die hellesten Aussprüche der heiligen Schrift, leugneten, und das, was wir Strafen nach dem Tode nennen, in bloße Beßerungsmittel

ver-

verwandeln wollten. Was war natürlicher, als daß sie eben diese Verwandlung auch bey den Plagen, mit welche Gott in diesem Leben die Sünder heimsucht, zu bewirken suchten? Werden sie aber dabey stehen bleiben? o nein! sie werden so wenig Belohnungen als Strafen anerkennen, und alsdenn werden sie ihren Zweck erst völlig erreicht haben, wenn sie leichtsinnige Menschen, die sich gern verblenden lassen, überreden können, daß Gott sich um die Handlungen der Menschen gar nicht bekümmere. Das System des Epikurs und der Deismus, werden also, nach ihrem Urtheile, die Religion erst in ihrer höchsten Liebenswürdigkeit darstellen.

Der erste Grundsatz, auf welchen diese Herren ihr ganzes System bauen, und auf welchen sie, als eine ganz neue und hohe Weisheit pochen, ist die Beschreibung der **Gerechtigkeit Gottes**, daß solche nichts anders, als eine **weise Güte** sey. Ich zweifle aber, ob diejenigen, welche bisher mit dieser erborgten Pfauenfeder so sehr gepranget haben, wofern sie nicht die höchste Stufe der Unverschämtheit erstiegen haben, das Herz haben werden, die Augen aufzuschlagen, wenn sie das gelesen haben, was der Herr Verfasser dieser Schrift, dieser betrüglichen Definition entgegen gesetzt hat. Und ich wünschte, daß der Herr Abt **Jerusalem**, und alle seine blinden Nachbeter, welche das natürli-

che Verderben des menschlichen Herzens, leugnen, und blos und allein eine verkehrte Erziehung, und die bösen Exempel, als die Quelle des sittlichen Verderbens angeben, den Gegenbeweis zu widerlegen versuchen mögten, den der Herr Verfasser dieser Schrift, allein aus der Rachbegierde führet. Nach ihrem Systeme, ist die Rachbegierde, oder die Neigung, von einem Beleidiger, für sich und andre, wider seinen Willen, eine Genugthuung zu nehmen, eine sündliche und Gott äußerst unanständige Leidenschaft. Nach ihrem Systeme, sind alle Triebe und Neigungen des menschlichen Herzens gut und unverderbt: und dennoch können sie nicht leugnen, daß die Rachbegierde bey den Menschen natürlich und allgemein ist, daß sie sich auch bey solchen Kindern in völliger Stärke äußert, auf welche eine schlechte Erziehung, und böse Exempel, noch keinen Einfluß haben können. Doch was irret ein solcher handgreiflicher Widerspruch, Leute, deren so hochgepriesene Philosophie diesen ersten Grundsatz hat: es ist möglich (doch nur in den Fällen, wenn unsre Convenienz es erfordert) daß eine Sache zugleich seyn, und nicht seyn könne.

Ich breche hier ab, und bin versichert, daß alle Leser dieser vortreflichen Schrift, welche Wahrheit lieben und suchen, mir es als ein Verdienst anrechnen werden, daß ich das Werkzeug gewesen bin, ihnen dieselbe in die Hände zu liefern.

Gott

Gott segne den werthen Herrn Verfasser derselben, und schenke ihm noch viele Gelegenheit, seine gründliche Einsicht und großen Talente, zur Vertheidigung und Rettung seiner Wahrheit, so wie Er hier gethan, anzuwenden. Er segne auch alle die diese lehrreichen Blätter mit der gehörigen Gemüthsfassung lesen, und in denselben Ueberzeugung und Erbauung finden. H * *. den 19ten Julius, 1782.

G * *.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giebt es auch noch heutigen Tages göttliche Strafen?

Hamburg 1782

Polem. 1141
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773861-0
VD18 14732211-001